DIE KORRESPONDENZ

DES

ERASMUS VON ROTTERDAM MIT POLEN.

(TEIL I.)

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR

ERLANGUNG DER THEOLOGISCHEN DOKTORWÜRDE

VORGELEGT DER

HOCHWÜRDIGEN KATHOLISCH-THEOLOGISCHEN FAKULTÄT

DER KÖNIGL. UNIVERSITÄT BRESLAU

VON

Lic. theol. KASIMIR v. MIASKOWSKI,

DOMVIKAR ZU POSEN.

ACAD. LUGD. BAT. BIBL.

POSEN 1901.

VERLAGSBUCHDRUCKEREI M.. BIEDERMANN.

Von der Fakultät genehmigt auf Antrag des Referenten Prof. Dr. Sdralek.

Krawutzcky, Dekan.

Vorwort.

So wie die ganze Arbeit nun dem Leser vorliegt, (d. h. neben dem im Folgenden Gebotenen die im Jahrbuch für Philos. und spekul. Theologie Bd. XV S. 195—226 und S. 307—360 abgedruckten Briefe)[1]*) dürfte dieser bald erkennen, dass es dem Verfasser ursprünglich nur darum ging einige unbekannte Erasmusbriefe, welche ihm bei anderweitigen Studien aufstiessen, zu publizieren. Nachdem derselbe jedoch einmal dem Thema nahe getreten war und inzwischen bei archivalischen Studien mehr zufällig weiteres Material glücklich zu Tage gefördert (vgl. darüber S. 1—6) zeigte es sich, dass eine solche Publikation ohne einleitende Bemerkungen über die mit Erasmus in Verkehr stehenden Verfasser der Briefe kaum angehen könne, zumal über die Beziehungen des Erasmus von Rotterdam zu Polen nichts von Belang vorliegt. Ein einziger hier zu nennender polnischer Aufsatz „O związkach Polaków z Erazmem z Rotterdamu", veröffentlicht im „Czasopism naukowy księgozbioru publicznego imienia Ossolińskich" Jahrg. 1830 Heft I. S. 58—66, ist, abgesehen davon, dass er nur einiges über das Verhältnis des Erasmus zur Familie Laski bringt, so dürftig, dass derselbe nicht ein einziges Mal herangezogen zu werden brauchte. So kommt es, dass in diesen Vorbemerkugen mit teilweisem Zurücktreten der Hauptperson*

[1] *Dieselben erschienen auch als Erasmiana II im Sonderabdruck. (Paderborn 1901).*

die biographischen Notizen über die mit Erasmus in Beziehung stehenden polnischen Staatsmänner und Humanisten verhältnissmässig so viel Raum einnehmeu. Deshalb dürfte mir der Vorwurf nicht erspart bleiben, die Arbeit biete so wenig theologisches Interesse, Erasmus stehe hier so fern seiner eminent religiös-wissenschaftlichen Täthigkeit in dem grossen Geisterringen der Reformation, dass das hier Gebotene kaum mehr als einen Beitrag zur polnischen Litteraturgeschichte, speziell zur Geschichte des polnischen Humanismus im XVI. Jahrhundert, darstelle. Demgegenüber glaube ich mit Verweisung auf den zweiten Teil und die dort mitgeteilten Briefe behaupten zu können, dass auch der Theologe, speziell der Kirchenhistoriker, manche interessante, bisher unbekannte Einzelheit hier finden dürfte. Man merkt es so recht bei der Lektüre diescr Briefe, es ist doch vor allem Erasmus, der hier im Vordergrunde der seine Zeit bewegenden, grossen Ereignisse steht, und das Echo derselben hallt desshalb auch hier so oft wieder. So klagt Krzycki über verläumderische Stimmen, welche ihn der Begünstigung der Reformation bezichtigen (Br. 3), Anselmus Ephorinus berichtet als Augenzeuge über die stürmischen Vorgänge in Basel vor und bald nach der Schlacht von Kappel (Br. 15 und 20) in einer Weise, welche kaum den späteren Parteigänger der Reformation ahnen lässt, die meisten historischen Nachrichten finden sich natürlich in den Briefen des die Vorgänge so lebhaft verfolgenden Erasmus selbst. (Nr. 27, 30, 31, 36, 37.) In seiner geistreich sarkastischen Weise spöttelt er bald über den im J. 1532 geplanten Türkenzug, berichtet dann wieder über die Reformation in Augsburg, die Wiedertäufer in Münster, den Zug Kaiser Karls gegen den Piraten Chaireddin Barbarossa in Tunis, die Verfolgung der Sakramentarier in Frankreich, vor allem inte ressieren ihn die traurigen Vorgänge in England, wo er so viele Gönner nnd Freunde hatte, unter denen More sei-

nem tragischen Geschicke entgegengeht, eine Fülle interessanter Einzelheiten enthält der uns so erwünscht kommende Br. 36 (an Decius), der in seiner Uebersicht über die gerade das Tagesgespräch bildenden Vorkommnisse in Europa eine Zeitungsnummer von heute zu ersetzen vermag.

Auch das in den letzten Lebensjahren des Humanisten spärlicher fliessende Material für den Erasmus-Biographen wird in den hier gebotenen Briefen durch manche Züge und genauere Nachrichten aus dessen eigenem Munde bereichert. Neben der des öfteren auftretenden Angelegenheit des Verkaufs der Bibliothek an Laski (vgl. Anhang II) sind es persönliche Beziehungen, meist nicht der angenehmsten Art, welche hier in den Briefen an seine Herzensfreunde Tomicki und Decius eine grelle Beleuchtung finden. Das unerquickliche Verhältniss zu Aleander wird auch hier berührt (Br. 22), die litterarischen Fehden mit Alberto Pio, Natalis Beda, der Streit mit der Sorbonne geben dem Schreiber Gelegenheit in seiner scharfen Weise über diese Gegner herzuziehen (ebenda u. Br. 36). Ein ganzer Abschnitt des letzteren Briefes ist dem noch nicht ganz aufgehellten, nirgends sonst so breit dargestellten finanziellen Zerwürfniss mit Peter Barbirius, Dekan in Tournai, welches Erasmus so viel Herzeleid verursachte, gewidmet. In recht gereizter Stimmung berichtet er dann in demselbeu Schreiben von seinen literarischen Gegnern Hermann von dem Busch, Augustinus Steuchus Eugubinus, Nicolaus Herborn und Georg von Logau, von dessen gegen Erasmus gerichteter in Rom im Manuskript cirkulierender Streitschrift bisher nichts bekannt war. Neben den in den letzten Jahren gewöhnlich nicht fehlenden Nachrichten über Gesundheitszustand (Br. 20, 27, 30, 31, 34, 36, 37, 42), Wohnung und Umzug (Br. 14, 27), Geschenke und Pensionen (Nr. 1, 3, 4, 7, 9, 10, 19, 20, 24, 34, 35, 38, 39) finden sich auch Bemerkungen über seine jeweilige litterarische

Thätigkeit und die Herausgabe neuer Werke oder Auflagen in den Briefen Nr. 22, 30, 31, 36.

Auch an rein spekulativ-theologischen Momenten fehlt es in dieser Korrespondenz nicht. Es sind dies vor allem, wenn man von dem Schreiben Krzycki's (Nr. 3) absieht, der über seine polemischen Schriften gegen Luther berichtet, die Briefe der ermländischen Domherren Johannes Benedicti (Nr. 23) und Tidemann Giese (Nr. 41), welche theologische Tagesfragen berühren. Während der erstere nach einer langen Betrachtung über den in Luthers Lehre herschenden Geist um Aufklärung des Widerspruchs bittet, der sich betreffs der Lehre von den „suffragia mortuorum" bei einigen Vätern finde, sendet Giese mit dem hier veröffentlichten Begleitschreiben das Manuskript eines heute verschollenen, „de regno Christi" betitelten Werkes mit der Bitte, Erasmus möge nach Durchsicht desselben sein Urteil darüber fällen, namentlich ihn auch auf dort ausgesprochene Ansichten aufmerksam machen, welche der Lehre der Kirche zuwiderlaufen könnten.

Wenn nun der Verfasser trotzdem nicht in ähnlicher Weise wie Horawitz in seinen „Erasmiana" die Person des Erasmus hervortreten liess, um in möglichst detaillirten Zügen dessen Bild zu zeichnen, resp. zu vervollständigen, nnd neben den hier gebotenen Briefen die in der Leidener Gesammtausgabe teilweise schon gedruckten Antwortschreiben nicht benutzte, so geschah dies aus dem Grunde, weil bei den auf einen verhältnissmässig so langen Zeitraum (1523 bis 1536) verteilten Briefen nicht ***so viel*** *wesentlich neue Züge für eine umfassendere Darstellung der Thätigkeit des Erasmus in diesen Jahren sich darboten, dass es die Mühe gelohnt hätte einen Beitrag zum Leben des Gelehrten nach diesen Briefen zu schreiben. Für eine Darstellung der Beziehungen des Erasmus zu Polen, wenn auch nur der persönlichen Beziehungen zu den Humanisten dieses Landes,*

boten aber diese Briefe so viel neues, interessantes Material, dass es nicht nur dem Verfasser Freude bereitete diese dunklen Wandelgänge kultureller Einflüsse und Beziehungen des deutschen Westens zu dem slavischen Osten zu erhellen, sondern ihm auch privatim von Spezialforschern für die Erschliessung dieser Quellen anerkennende Worte zu teil wurden.

Posen, im Juni 1901.

Der Verfasser.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41546309_0006

Bei unseren Studien über die Jugend- und Studienjahre des ermländischen Bischofs und Kardinals Stanislaus Hosius wurden wir auf die Beziehungen des Erasmus von Rotterdam zu polnischen Humanisten anfmerksam, welche, um das Jahr 1520 beginnend, bis zum Tode des grossen Gelehrten in allmählich immer lebhafterem Briefwechsel sich bekundeten. Die archivalischen Forschungen von Dr. Adalbert Horawitz nach neuen Beiträgen zu dem so ausgedehnten brieflichen Verkehr des Erasmus wiesen uns insbesondere auf den Cod. 254 der Breslauer Stadtbibliothek hin, dessen Inhalt der Wiener Gelehrte in seinen „Erasmiana III und IV. (Aus der Rhedigerana zu Breslau)" bereits verwertet hatte.[1]) Die einst dem Breslauer Patricier Thomas Rhediger († 1578) gehörige Sammlung umfasst wohl über 60 Originalbriefe von Gelehrten und Bewunderern des Erasmus, aus aller Herren Ländern an ihn geschickt, und enthält auch einige Schreiben seiner polnischen Verehrer und Freunde. Horawitz hatte den Inhalt der meisten für uns in Betracht kommenden Briefe in der genannten Publikation auszugsweise wiedergegeben. Es sind dies die Briefe des Arztes Johannes Antoninus (vom 21. Januar 1526), Martin Slap Dombrowski (vom 12. Juli 1530), von Stanislaus

[1]) Erasmiana III in den Sitzungsberichten der Kais. Akademie der Wissenschaften zu Wien. Phil.-hist. Klasse Jahrg. 1882 B. 102. Erasmiana IV ebendort Jahrg. 1884. B. 108. (Beides als Sonderabdruck erschienen, den ich zur Hand habe.) Vorher waren erschienen Erasmiana I. Jahrg. 1878. B. 90 und II. Jahrg. 1879. B. 95.

Aichler (vom 19. September 1531 und 9. September 1532), Decius (vom 21. August 1534), Johannes Boner (vom 26. September 1531), Severin Boner (vom 12. April 1535) und Tidemann Giese (vom 28. März 1536), welch letzteren Horawitz für unbekannt hielt, während er bereits im vorigen Jahrhundert veröffentlicht worden ist.[1]) Wie aber Horawitz' Erasmiana überhaupt nicht den vollen Inhalt des wertvollen Briefbandes mitteilen (der Gelehrte scheint besonders die Schreiben ihm unbekanter Briefsteller übergangen zu haben), so fanden sich auch für unseren Zweck bei näherer Untersuchung noch zwei bisher unbekannte Schreiben an Erasmus, das des Andreas Trzecieski (vom 28. Oktober 1527) und des königlichen Leibarztes und Domherrn Johannes Benedicti Solfa (vom 4. Februar 1532). Auch ein drittes von Horawitz nicht erwähntes, hier aufbewahrtes Schreiben ist zu erwähnen, das von Anselmus Ephorinus (vom 16. August 1535), aus Rom an den Humanisten gesandt. Es ist bereits im dritten Bande der grossen Leidener Gesamtausgabe[2]) abgedruckt, doch bisher völlig unbeachtet gewesen, denn man vermutete in dem nur kurz Anselmus sich nennenden Schreiber nicht den sonst ziemlich bekannten Mentor und Reisebegleiter des reichen Patriciersohnes Johannes Boner. Wie wir weiter unten zeigen werden, ist der Schreiber ohne Zweifel der aus Friedeberg in Schlesien gebürtige Arzt und glühende Verehrer des Erasmus.

Eine ähnliche, nur noch zahlreiche Kollektion von Briefen an Erasmus bewahrt die Leipziger Universitätsbibliothek in der sog. Burscherschen Sammlung, welche in ihrer grösseren Hälfte im Beginne dieses zur Neige gehenden Jahrhunderts herausgegeben worden ist, heute jedoch, als akademische Gelegenheitsschrift in nur wenigen Exemplaren gedruckt, zu den grössten bibliographischen Sel-

---

[1]) In: (G. P. Schultz), Das gelahrte Preussen Thorn. s. a. T. IV. S. 35—49, wo auch das kurze Antwortschreiben des Erasmus.

[2]) Des. Erasmi Roterodami opera omnia ed. Clericus. Lugduni Batavorum 1702—6. B. III, Appendix, col. 1771.

tenheiten gehört.[1]) Bei Durchsicht dieser „Spicilegia autographorum“ fand sich in denselben auch ein bisher unbeachteter Brief eines Krakauer Geistlichen, Jakob Growicki, vom 15. Mai 1533. Bedeutend mehr für unser Thema sehr belangreicher Schreiben enthält der noch ungedruckte Teil (etwa 60 Briefe) der Burscherschen Sammlung. Ein seltenes Büchlein, welches über den Inhalt derselben informiert, wies darauf hin.[2]) Es sind dies 10 Briefe: von Johannes Antoninus (vom 1. April 1527), Leonard Coxe (vom 28. März 1527), Decius (vom 28. Februar 1528), Johannes Boner (vom 20. September 1531, 8. Juni und 9. September 1532) und Anselmus Ephorinus (vom 15. September und 19. Oktober 1531 und 12. Februar 1532). Auf eine Anfrage und eventuelle Bitte um Abschriften wurden uns mit grosser Liberalität die bereits fertiggestellten Kopieen dieser Briefe von der Direktion der Leipziger Universitätsbibliothek zugestellt, zugleich auch mitgeteilt, dass der dortige Oberbibliothekar Hofrat Dr. Foerstemann den noch rückständigen Teil der Burscherschen Sammlung in Kürze zu edieren gedenke, mithin den wortgetreuen Abdruck der 10 Briefe sich vorbehalte, jede sonstige Benützung jedoch freistelle. Indem wir also auf diese zu erwartende, allen Erasmusverehrern gewiss höchst willkommene Publikation hinweisen, beschränken wir uns hier darauf, in chronologischer Folge den Inhalt dieser Schreiben in gedrängter Kürze wiederzugeben.

Weitere Spuren wiesen nach Krakau. Das dortige reiche Fürstlich-Czartoryskische Archiv besitzt u. a. eine Reihe dicker Foliobände von Abschriften der verschieden-

[1]) Der lange Titel lautet: D. Joannis Friderici Burscheri... spicilegia autographorum illustrantium rationem, quae intercessit Erasmo Roterodamo cum aulis et hominibus, aevi sui praecipuis omnique republica sub auspiciis iubilaei magistralis semisaecularis Magnifici Burscheri . . . collegit, edidit Fridericus Lebrecht Schoenemann. Lipsiae 1802.

[2]) Index et argumentum epistolarum ad D. Erasmum Roterodamum autographarum . . . quae nunc adservantur Lipsiae in bibliotheca D. Joa. Friderici Burscheri. Lipsiae 1784. S. 16. 22. 43. 44. 46. 48. 50.

sten Dokumente und Briefe von den ältesten Zeiten an, welche der gelehrte Bischof Naruszewicz († 1796) als Material zu einer von ihm geplanten (nur teilweise bearbeiteten) Geschichte Polens mit staunenswertem Fleisse zusammengetragen hatte. Sie führen nach ihm den Namen Teki Naruszewicza (Sammelbände des Naruszewicz, Corpus Naruszevicianum). Der leider Torso gebliebene Katalog der Handschriften dieses Archivs von Korzeniowski wies bereits auf einige Erasmiana dieser Sammlung hin und regte bei einem Studienausflug nach Krakau zu einer genaueren Durchsicht der in Betracht kommenden Bände an, welche nicht resultatlos blieb. Nach Ausscheidung des bereits aus Le Clercs Erasmusbriefen Bekannten fanden sich hier folgende Inedita:

Von Erasmus je ein Brief an Severin Boner (vom 1. September 1531), Decius (vom 22. August 1534), und vier an den Krakauer Bischof Tomicki (vom 4. Februar und 2. September 1532; 10. März 1533 und 28. Februar 1535).

An Erasmus ein Brief des Königs Sigismund (vom 17. August 1531) und zwei von Tomicki (vom 17. August 1531 und 25. August 1533).

Drei von diesen (an Boner, Decius und Tomicki (?) vom 2. September 1532) fanden sich auch in einer älteren besseren Abschrift aus dem Jahre 1619 in der Handschrift II K. c. 35 der Raczynskischen Bibliothek zu Posen. Der Text der Krakauer Kopien lässt manches zu wünschen übrig, und logische Kombination musste manche offenbaren Fehler berichtigen helfen. So liest die Krakauer Abschrift einmal alciores statt alcyones (cum alcyones apparent, speratur tranquillitas), auch scheint der Krakauer Kopist des Griechischen unkundig gewesen zu sein. Das unverständliche lakonitagon in einem bereits gedruckten Briefe soll *λακωνικώτερον* heissen u. a. m. Ueberdies teilen die Krakauer Abschriften das Los so vieler anderer Erasmusbriefe, welche mit falschen Daten uns überkommen sind.[1]) So trägt der

[1]) Vgl. darüber Reich, Erasmus von Rotterdam. Untersuchungen zu seinem Briefwechsel und Leben in den Jahren 1509 bis 1518. Berliner Inaugural-Dissertation vom 24. Juni 1885. Trier 1895. S. I—IV.

bereits gedruckte Brief von König Sigismund vom 28. August 1528[1]) hier als Datum den 27. August 1535, der Brief an Decius, der nur das in der Posener Handschrift angegebene Datum (22. August 1534) zulässt, ist hier ein Jahr heraufgerückt; ob Tomicki der Adressat des Briefes vom 2. September 1532 ist, ist auch zweifelhaft, in der Posener Handschrift ist der Empfänger nicht genannt, und ich möchte mich eher für den Reichskanzler Szydlowiecki entscheiden, da die dem Bischof gebührende Anrede „Reverendissime Praesul" oder ähnliches hier sich gar nicht findet.

Schliesslich gelang es noch gelegentlich einer Anfrage in Basel dank der Zuvorkommenheit des Oberbibliothekars der dortigen Universitätsbibliothek Dr. C. Chr. Bernouilli einige recht wichtige Briefe und Dokumente, welche auf den Verkauf der Bibliothek des Erasmus an Laski Bezug haben, zu erlangen. Es sind dies die Empfangsbescheinigung Laski's für die Büchersendung (datiert: Krakau, 5. April 1337), ein Auszug aus dem Notariatsinstrument über die Vollstreckung des Testaments des Erasmus vom 11. Januar 1538, aus welchem sich ergiebt, dass Andreas Frycz Modrzewski den Rest der Kaufsumme zu St. Martin 1536 erlegte, sowie 2 dieselbe Angelegenheit betreffenden ungedruckten Briefe Laski's an Amerbach (vom 28. September 1536 und 5. April 1537), welche auch für die Biographie Laski's von hervorragender Bedeutung sind, insofern diese Daten ziemlich genau den Zeitpunkt zu bestimmen erlauben, wann Laski Polen verliess und faktisch (wenn auch nich formell) mit der katholischen Kirche brach.

Es erübrigt nun noch, einiges über die mit Erasmus in brieflichem Verkehre stehenden Personen, deren Korrespondenz wir im zweiten Teil zum Abdruck bringen, mitzuteilen.

Am frühesten scheint von Polen mit dem berühmten Humanisten Hieronymus Laski, bekannt durch seine verunglückte Parteinahme für den ungarischen Kronprätendenten Johann Zapolya, in Berührung gekommen zu sein. Auf

[1]) Opp. omnia III, col. 1098.

einer Gesandschaftsreise zu Kaiser Karl V. lernte er den Humanisten im Jahre 1521 zu Brüssel kennen und traf auch noch im folgenden Jahre mit ihm in Köln öfters zusammen. Von ihm erfuhr der Gelehrte den Tod eines seiner Gönner aus dem Osten, des Breslauer Bischofs Johann Thurzo († 2. August 1520). Als zwei Jahre später, im Frühling 1524, der begabte erst 28jährige Staatsmann mit mit einer neuen Sendung an König Franz I. von Frankreich betraut wurde, auf welcher ihn seine beiden Brüder Johannes und Stanislaus begleiteten, kehrte er in den ersten Tagen des Mai[1]) in Basel bei Erasmus ein und blieb einige Tage bei ihm. Da Hieronymus sich die Gunst des Humanisten durch kostbare Geschenke zu erhalten verstand, widmete ihm dieser noch in demselben Jahre seine Schrift „De modo orandi Deum“ welche im folgenden Jahre bereits in Krakau erschien und zahlreiche Auflagen erlebte. Während Hieronymus nach Erledigung seines Auftrages nach Polen zurückkehrte, blieb sein jüngerer Bruder Johannes den Winter 1524/1525 über in Frankreich und sprach im Frühjahr in Begleitung eines jungen Franzosen aus Orléans, Anianus Burgonius, wieder bei Erasmus vor in der Absicht, längere Zeit des Umgangs des grossen Gelehrten sich zu erfreuen. Er kaufte ihm im Juni seine Bibliothek ab, deren Niessbrauch er bis zu seinem Tode ihm gestattete;[2]) ja, der freigebige Pole scheint sogar die Ausgaben des Haushaltes bestritten zu haben. Erasmus äussert sich über ihn in Ausdrücken des höchsten Lobes, doch muss später eine Spannung zwischen beiden eingetreten sein. Ob die unerledigte Angelegenheit des Bibliothekverkaufs die Ursache gewesen, oder der Umstand, dass Hieronymus Laski Kriegsdienste bei Zapolya, dem Gegner Ferdinands von Oesterreich, einem Gönner des Humanisten, genommen hatte, wie Dalton vermutet, erscheint uns zweifelhaft. Wahrscheinlich konnte Erasmus die Nichtbeachtung nicht verwinden, welche darin lag, dass der Oheim Laskis, Erzbischof von Gnesen und Primas des

[1]) S. Anhang I.
[2]) S. Anhang II.

Reiches, für die ihm im August 1527 gewidmete Ausgabe der Schriften des Ambrosius gar nicht gedankt hatte, was doch Päpste und Könige niemals unterlasen hatten. Später, als das Verhältnis sich wieder besserte, beklagte sich der Humanist bitter darüber[1]).

Diesem neuerdings viel genannten späteren Reformator ist die Annäherung des Erasmus an verschiedene hochstehende Persönlichkeiten in Polen zu verdanken. Auf sein Betreiben dedizierte Erasmus im August 1525 dem polnischen Reichskanzler seine „Lingua", was der auf diese Weise geehrte Staatsmann als grosse Auszeichnung empfand und was zu gegenseitigem Briefwechsel führte; seiner wiederholten Aufforderung nachgebend richtete der Humanist nach längerem Zögern ein Schreiben an den König Sigismund I., welches, die irenischen Bestrebungen des Gelehrten widerspiegelnd, eine begeisterte Anerkennung der insbesondere Herzog Albrecht von Preussen gegenüber beobachteten (in der That wenig glücklichen) Friedenspolitik des Königs enthält. Dieses Encomium von seiten des berühmten Gelehrten schmeichelte dem König ausserordentlich. Ein huldvolles Handschreiben mit einer Spende von hundert Dukaten, denen der Vicekanzler Tomicki sechzig hinzufügte, [2]) — „ultra adiecit" bemerkt der über diese sarmatische Freigebigkeit ganz erstaunte Humanist — lohnten den Schreiber für das eines gewiegten Diplomaten würdige Schriftstück. Auch in der Fofgezeit kam es noch öfters zum Austausch von Briefen zwischen König und dem grossen Herrscher im Reiche des Geistes.[3])

Besonders herzlich gestattete sich aber das Verhältnis zu dem eben erwähnten Krakauer Bischof und Vicekanzler des Reiches Peter Tomicki, an den sich Erasmus zuerst gewandt,[4]) da er wohl von ihm als einem Förderer der humanistischen Wissenschaften und ihrer Vertreter ge-

---

[1]) Dalton, Lasciana S. 130.

[2]) Opp. omnia III, col. 1084 (E. an Pirckheimer am 28. Mai 1528).

[3]) Vgl. Opp. omn. III. col. 975, 1059, 1097 und den Brief in unserer Sammlung vom 17. August 1531.

[4]) L. c. III. col. 1047.

hört hatte. Neben Erasmus stand Tomicki in Verkehr mit Bonamicus, Sichardus, Cochlaeus, Johann von Campen u. v. a. Der Bischof nennt Erasmus seinen teuersten Freund,[1]) und dieser schüttet, wenn ihm gerade die Zeit erlaubt, sein ganzes Herz vor dem hohen bischöflichen Gönner aus.[2]) Noch auf dem Todesbette diktiert Tomicki ein langes Schreiben, das letzte seines Lebens, an seinen Erasmus,[3]) der ihn kaum ein Jahr überlebte. Er hatte von seiner Ernennung zum Propst von Deventer gehört und dass dies nur eine Vorstufe zur Erhebung zur Kardinalswürde sei, und rät warm zur Annahme des Purpurs, welchen Erasmus, todessiech, nicht mehr mochte.

Sehr lebhaft war auch die Korrespondenz mit dem Neffen des Bischofs, dem als humanistischen Dichter bedeutenden Andreas Krzycki, welchen gleichfalls die Mitra schmückte. In diesem Kirchenfürsten, einem gelehrigen Schüler des Urceo Codro in Bologna, spiegelt sich so recht der Geist seiner Bildung wieder, treue Anhänglichkeit an Staat und Kirche, welche er mit allen Kräften vor Luthers Lehre zu wahren sucht, gemischt mit einem freien Ton, der oft fast an die prickelnde Weise eines Poggio und Boccacio streift, und beissender Satire, welche selbst seinen hochgestellten Primas nicht schont. Er sandte Erasmus, den er im Jahre 1525 herzlich nach Polen einlud, öfters seine Dichtungen und theologischen Schriften, und der Humanist fand grosses Gefallen an ihnen, sandte sie sogar seinen Freunden als empfehlenswerte Lektüre. Da er eine geistige Aehnlichkeit zwischen Krzycki und dem Londoner Bischof Cuthbert Tunstall, einem tüchtigen Polemiker, fand, so bemühte er sich sogar erfolgreich, die beiden Mäuner einander näher zu bringen. Leider haben wir keine Spur von Briefen Krzyc-

---

[1]) Acta Tomiciana. Posnaniae. 1899. B. X. S. 37.

[2]) Vgl. insbesondere den für die Seelenstimmung des Erasmus an seinem Lebensabend so bedeutungsvollen Brief vom 31. August 1535. Opp. omn. III, col. 1510. In französischer Übersetzung bringt ihn im Auszuge Durand de Laur, Érasme, précurseur et initiateur de l'esprit moderne. Paris 1872. B. I. S. 660 u. 661.

[3]) Goezius. Otium Varsoviense. Vratislaviae 1760. S. 47 ff.

kis an Erasmus auffinden können, und die grosse auf die Geschichte Polens bezügliche Quellenpublikation der Acta Tomiciana hat bis jetzt (1899: Jahr 1528) nur einen Brief des als Erzbischof von Gnesen verstorbenen Humanisten an Erasmus zu Tage gefördert (vom 10. Dezember 1525). Bei seiner Verehrung für Erasmus [1]) war es nicht wunderbar, dass Krzycki, der Erasmus persönlich nicht kennen lernte, seinen Schwestersohn, den nachmaligen Krakauer Bischof Andreas Zebrzydowski, als dieser im Jahre 1528 eine Studienreise ins Ausland unternahm, vor allem auch den Gelehrten aufsuchen hiess.

Zebrzydowskis Mentor in Krakau war der Engländer Leonard Coxe, eine der interessantesten Gestalten im damaligen Krakauer Humanistenkreise, den seine Wanderlust bis an die Ufer der Weichsel getrieben. Aus Monmouthshire gebürtigt, immatrikulierte er sich im Jahre 1518 an der damals in hoher Blüte stehenden Jagellonenuniversität und suchte sich bald durch eine noch erhaltene Lobrede auf die Hochschule und ihre hervorragenderen Docenten die Gunst der neuen Umgebung zu gewinnen. Als poëta laureatus trug er verschiedene klassische Autoren vor, begab sich indes später, in besonders vertrauten Beziehungen zu dem noch zu erwähnenden Arzt Johannes Antoninus aus Kaschau und dem schlesisch-ungarischen Humanistenkreise stehend, nach Ungarn [2]) und übernahm dort die Leitung der Schule

[1]) Vgl. auch das Gedicht Krzyckis in Morawski, Cricii Carmina. Cracoviae 1888. S. 256. In der Krakauer Ausgabe der Erasmischen Schrift: „De duplici copia verborum et rerum“ v. J. 1523 (Exemplar in der Universitätsbibliotek zu Breslau) findet sich ein empfehlendes Begleitgedicht von Krzycki, das Morawski entgangen war, daneben auch solche von Stanislaus Hosius, Peter Rydzyński und Wacław Sobiesławski.

[2]) Vgl. über ihn Morawski, Z dziejów odrodzenia w Polsce (Studya i notaty) im Lemberger „Przegląd Polski“, Januar 1884 S. 75 ff. (auch Sonderabdruck) und desselben Verfassers „Beiträge zur Geschichte des Humanismus in Polen (S.-A. aus den Sitzungsberichten der K. Akad. d. Wiss. in Wien. Phil.-hist. Klasse. Band CXVIII. Wien 1889. S. 6 u. 7). Zu berichtigen ist dort nur, dass Coxe nicht der Begleiter des Zebrzydowski in Paris und auf dieser Auslandsreise war und dass diese erst Anfang März 1528 (nicht 1527) angetreten wurde.

in Leutschau und später in Kaschau. Im Jahre 1526 kehrt er nach Krakau zurück, wo er sich besonders unter die Fittiche des mächtigen Krzycki flüchtet, der sich wiederum seiner gewandten Feder bedient, wenn es gilt, gegen andere Poëten, die das Panier einer feindlichen Partei ergriffen hatten, zu Felde zu ziehen.[1]) Mit welcher Bewunderung er an Erasmus hing, beweist sein Brief vom 28. März 1527.[2]) Bei Tage und Nacht, selbst bei der Mahlzeit — so berichtet er — stehe Erasmus, dessen „Copia" er seinen Hausschülern vorlese, vor seinem geistigen Auge. Vor fünf Jahren habe er das Werk öffentlich in Krakau vorzutragen begonnen, später nach Ungarn berufen, habe er es dort zweimal vor vollen Bänken gelesen. Dann kommt er auf seinen Schüler Zebrzydowski zu sprechen, rät an diesen wenn auch nur einige Zeilen zu richten und fügt wohlweislich hinzu: et licet ista non moreris, *δωρεάν οὐ γράψεις*". Der Brief enthält auch sonst eine Fülle interessanter Einzelheiten. Erasmus erwiderte, und in den ersten Märztagen des Jahres 1528 machte sich Zebrzydowski, jedoch nicht in Begleitung des Coxe (dessen er, damals bereits 33 Jahre alt, entbehren konnte), sondern eines wohl gleichaltrigen Studiengenossen Martin Slap Dąbrowski nach Basel auf. Er nahm Briefe von polnischen Freunden, eine Gratifikation Laski's für den Humanisten Glarean, so wie die hundert oben erwähnten Gulden, welche der König gespendet, mit.[3]) Wenn auch Erasmus seiner in Briefen an Krzycki und Tomicki lobend gedenkt, so klingt dieses Lob, wenn man es mit den Superlativen, welche Laski zu teil werden, vergleicht, doch etwas reserviert.

Bis in den Spätsommer[4]) blieben die jungen Polen

[1]) Acta rectoralia almae universitatis studii Cracoviensis ed. W. Wisłocki. Cracoviae 1893. B. I. S. 689.

[2]) In der ungedruckten Burscherschen Sammlung.

[3]) Brief des Decius vom 28. Februar 1528 in der Burscherschen Sammlung der Leipziger Universitätsbibliothek: Mitto per hunc nobilem juvenem Sebredovicium Regis mei jussu aureos nummos 100 hungaricos etc. Vgl. Lasciana S. 111.

[4]) E. an Tomicki am 14. Mai 1529: Agnatus tuus sub hyemem proximam adiit Lutetiam me nec suadente nec dissuadente. Opp. omn. III, col. 1203 und 1213 (an Krzycki).

in Basel und lernten selbstverständlich auch die übrigen Gelehrten aus dem Freundeskreise des Erasmus, Amerbach, Glarean, Sichard, der in diesem Jahre seine polemische Schrift „Antidotum contra diversas haereses“ mit einer Widmung an König Sigismund von Polen herausgab, kennen. Am 31. September[1]) brachen sie dann nach Paris auf, wohin Erasmus an Zebrzydowski am 23. Dezember 1528 ein Schreiben sendet.[2]) Wir ersehen aus demselben,

[1]) Opp. omn. III, col. 1122. (Brief an Germanus Brixius, welchem Zebrzydowski empfohlen wird — „cui non gravaberis interdum tui copiam facere“).

[2]) Arge Verwirrung hat in allen auf diese Reise bezüglichen Zeitbestimmungen ein falsch verstandenes Datum angerichtet. Der nach Paris an Zebrzydowski gesandte Brief trägt das Datum: X Cal. Ianuarii **Anno** 1528, was also nur den 23. Dezember **1528** bedeuten kann, wie es richtig Le Clerc (Opp. omn. III, col. 1528) verstanden hat. Wisłocki, der Herausgeber der Briefsammlung des Zebrzydowski (Acta historica res gestas Poloniae illustrantia. Tom. I: Epistolarum libri Andreae Zebrzydowski 1546—1553. Cracoviae 1878. S. 438), liess das „Anno“, welches sich auch in der von ihm benützten Breslauer Ausgabe von Kapp (Erasmi Roterdami epistolae selectiores. Vratislaviae 1752. S. 506) findet, aus und gab als Datum den 23. Dezember **1527** an. Auf dieses Datum gestützt, verlegte schon Morawski (s. oben) die Reise nach Basel in das Jahr 1527, und ihm folgte der Biograph des Bischofs Prof. Truskolański (Andrzej Zebrzydowski, biskup włocławski i krakowski [1494—1560] im Lemberger „Przewodnik naukowy i literacki“. Jahrg. 1897. B. XXV, S. 682), der auch die von uns berücksichtigten, auf die Reise nach Italien bezüglichen Briefstellen übersehen hat, so dass seine Darstellung hier recht mangelhaft ausgefallen ist. Den nach Krakau auf des Coxe Betreiben hin an Zebrzydowski gerichteten Brief des Erasmus vom 21. Mai 1527 (Opp. omn. III, col. 981) will er nach Paris gesandt wissen, entstellt überdies in der polnischen Uebersetzung völlig den Anfang des Briefes („Niegdyś ośmielałem się posyłać Ci pozdrowienia i słowa zachęty,“ d. h. „Einst erlaubte ich mir, Dir Grüsse und ermunternde Worte zu senden“, aber im lateinischen Text steht davon kein Wort, sondern: Facit hoc amicitia non vulgaris, quae mihi iam pridem cum... Andrea Cricio... intercedit. Woher Truskolański von einer Ende 1526 geplanten, jedoch nicht zur Ausführung gebrachten Reise nach Italien zu berichten weiss, ist nicht zu ersehen). Den Brief von 23. Dezember 1528 verlegt derselbe Verfasser auf den 23. **Februar** 1527 (?!) mit Berufung

dass es dem jungen Dekan nicht sonderlich in Paris gefiel, denn er trägt sich bereits mit der Absicht, nach Basel zurückzukehren. Und in der That finden wir ihn im Februar 1529 wieder bei Erasmus mit dem Wunsche längeren Aufenthalt bei dem Gelehrten zu nehmen, doch vertrieben ihn nach Erasmus' Aussage die religiösen Wirren, welche ja bald darauf den Humanisten selbst bewogen, die Stadt zu verlassen und nach Freiburg überzusiedeln. Gerade damals, in den ersten Tagen des Februar, hatte Oecolampadius in Basel die Vertreibung der katholischen Ratsherren durchgesetzt, der Pöbel war in die Kirchen eingedrungen und hatte in ihnen Bilder und Altäre zerstört, der Rat war unter aufgepflanzten Kanonen gezwungen worden, Messe und Heiligenbilder für immer aus der Stadt zu verbannen.

Ende Februar reiste Zebrzydowski mit einem jungen Niederländer Karl Utenhove, der auch längere Zeit als Hausgenosse des Erasmus in Basel geweilt hatte, nach Italien ab. Während Utenhove mit einem Empfehlungsbriefe an den bekannten Pietro Bembo ausgestattet wird, geschieht in demselben des jungen Polen gar keine Erwähnung.[1]) Später noch beklagt sich der Humanist, dass Zebrzydowski nichts von sich hören lasse.

auf Wisłocki l. c., wo doch richtig der Dezember angegeben ist. Dann läst er Zebrzydowski wieder schon im Jahre 1528 zu Erasmus zurückkehren (S. 684), während dies erst im Februar 1529 geschah und den Coxe auch mit auf Reisen gehen, da er aber im Jahre 1527 sich in Krakau auf dem Lehrstuhle nachweisen lässt, die Tour nach Paris nicht mehr mitmachen. Dass Coxe überhaupt nicht der Begleiter des bischöflichen Nepoten auf dieser Reise gewesen, beweisen ausser dem Mangel jeglicher positiver Nachrichten darüber die Briefstellen: Opp. omn. III, col. 1223 u. 1528: Erasmus beglückwünscht den Krzycki zur Wahl eines so ausgezeichneten Begleiters für seinen Neffen, wie es Dąbrowski ist, und lässt nur diesen in Paris grüssen.

[1]) Der Brief an Bembo trägt in den Opp. omn. III, col. 1062 das Datum des 22. Februar 1528. Dies ist offenbar unrichtig statt 1529. In dem Briefe nimmt Erasmus Bezug auf ein Schreiben Sadolets, in welchem ihm dieser von dem Verlust seiner bei der Plünderung Roms durch die kaiserlichen Truppen vernichteten Bibliothek Mitteilung macht. Dieser Brief Sadolets ist erhalten und vom 20. November 1528 datiert. (Iacobi Sadoleti

Nach kurzem Aefenthalt in Venedig gingen sie dann in Padua zu Studienzwecken vor Anker.[1]) Von Utenhove wissen wir, dass er sich zwei Jahre später nach Bologna begab und dort mit verschiedenen Polen, darunter dem nachmals so berühmten Kardinal Hosius und dessen damaligen Busenfreunde, dem jungen Franzosen Anianus Burgonius, den wir bereits als Stipendiaten Laskis bei Erasmus kennen lernten, in einem Contubernium zusammenwohnte.[2]) Sein Reisebegleiter blieb nicht so lange in Italien, im August 1530 wird er bereits in Krakau als Kanonikus installiert.[3])

Zebrzydowski, dessen verwandschaftliche Beziehungen ihm bald den Weg zum Bischofsstuhl ebneten, starb im J. 1560 als Krakauer Bischof im Rufe eines wenig glaubenstreuen, lauen und habsüchtigen Kirchenfürsten, und neuere Forschung hat diese Schattenseiten nur noch greller hervor-

epistolarum libri sexdecim. Coloniae Agrippinae 1572 S. 40). Vgl. auch die vom 4. April 1529 datierte Antwort Bembos auf des Erasmus Brief, in welcher des Utenhove gedacht wird. Opp. omn. III, col. 1184/1185. Auch dem Gelehrten Battista Egnazio in Venedig wurde Utenhove warm empfohlen. L. c. III, col. 1558. Erasmus' wahres Urteil über ihn findet sich III, col. 1755 (an Zwichem): Iuvenis bene natus, sed parum eruditus ac ne studiosus quidem. Utenhove war der Stiefbruder des in England thätigen Reformators Jan Utenhove, der mit Laski auch nach Polen kam, und Vater des als Dichter bekannten gleichnamigen Karl. Er stand im Briefwechsel mit Melanchthon und Dantiscus.

[1]) L. c, col. 1205.

[2]) Dalton, Unveröffentlichte Briefe des Anianus Burgonius. Prager evangelisch-reformierte Blätter, herausgeg. von Szalatnay. Dezember 1892, S. 127. „Natione Flandrus et animo Polonus" nennt ihn Anian.

[3]) Wisłocki, Epistolae A. Zebrzydowski. S. 438. Uebrigens nennt Glarean Zebrzydowski schon im J. 1529 Decanus Lanciciensis (Lenczyca), was die Notiz seines Biographen Truskolański l. c. S. 769 in wünschenswerter Weise vervollständigt. (Gabbema, Epistolarum ab illustribus et claris viris scriptarum centuriae tres. Harlingae Frisiorum 1665, S. 14 im Briefe an Laski.) Er war es also gewiss schon bei der Abreise. Nach dem Briefe des Coxus vom 28. März 1527 besass er damals bereits drei einträgliche Benefizien.

treten lassen. Der Ehrentitel eines Erasmusschülers („magni illius Erasmi discipulo et auditori") folgte ihm noch auf den Grabstein nach[1]) — recht bezeichnend für die Wertschätzung, welche einer bei dem Humanisten genossenen Bildung in Polen gezollt wurde.

Während Zebrzydowski nach Italien fuhr, blieb sein früherer Begleiter Martin Dąbrowski bei Erasmus, der sich seiner als Sekretärs bediente[2]) und ihn sehr liebgewann. In den ersten Oktobertagen des Jahres 1529 reiste er mit Briefen von Erasmus und Glarean an polnische Freunde nach Polen in der Absicht, zu Neujahr 1530 wieder in Freiburg zu sein.[3]) Als er nach Polen kam, da galt er wegen des Zusammenlebens und vertrauten Verhältnisses zu Erasmus als ein berühmter Mann, „er, der bisher fast allein seiner Mutter bekannt war. Mit dem Finger wurde auf ihn gewiesen als den Tischgenossen des grossen Gelehrten".[4]) Auf der Rückreise nahm er Briefe und Geschenke von Tomicki, Szydłowiecki und Krzycki mit und kehrte auf Geheiss des letzteren im März bei Melanchthon ein,[5]) den er im Namen des Bischofs nach Polen einladen sollte. Der Reformator rühmt ihn bei dieser Gelegenheit als „iuvenis singulari ingenii suavitate praeditus" — ein Lob, das ihm in gleicher Weise von Erasmus und Glarean zu teil wird. In Freiburg blieb er jetzt nicht mehr lange, im Mai finden wir ihn im Löwen, wohin ihn vielleicht Erasmus, der ihn dem berühmten Professor der klassischen

---

[1]) Łętowski, Katalog biskupów krakowskich. Kraków 1852—53. B. II. S. 127.

[2]) So nennt ihn auch Feugère, Érasme. Étude sur sa vie et ses oeuvres. Paris 1874. S. 157. In dem Index des hier so oft angezogenen Briefbandes der Leidener Gesammtausgabe zerfällt der junge Mann in mehrere Personen, da ihn Erasmus bald nur Martinus, bald Slapa, Dambrovskius und Dambroviskius nennt.

[3]) Gabbema l. c. S. 14 (Glarean an Laski). Unbekannt ist mir jener Raphael („sed non Archangelus"), den Glarean in dem Briefe grüssen lässt.

[4]) Horawitz, Erasmiana IV. S. 6.

[5]) Morawski, Beiträge zur Gesch. des Humanismus in Polen. S. 24.

Sprachen, Konrad Goclenius, warm empfahl, selbst gesandt hatte. Von hier aus ist sein uns erhaltener Brief geschrieben. Ueber die späteren Schicksale dieses Amanuensis des Erasmus wissen wir nichts Bestimmtes zu sagen. Wir vermuten, dass er identisch ist mit dem Martin Slap Dombrowski, der im August des Jahres 1534 in Padua erscheint,[1]) und dem Posener Archidiakon und Doktor der Dekrete gleichen Namens, welcher im J. 1550 starb.[2])

Aehnliche Ziele wie diese Studienreise des bischöflichen Nepoten verfolgte die humanistische Wanderfahrt des Johannes Boner. Das Geschlecht der Boner, aus Landau im Elsass in Polen eigewandert, war hier bald zu hohem Ansehen und einer einflussreichen Stellung, welche ihr grosse Reichtümer sicherten, gelangt. In diesen Tagen ragte vor allem Severin Boner, der Brudersohn des ersten Boner, welcher den polnischen Boden betreten hatte, sowohl durch seine Stellung am Hofe — er war Verwalter der königlichen Burg in Krakau, daneben Leiter der einträglichen Salzbergwerke von Wieliczka — wie durch sein reges Interesse, das er der humanistischen Wissenschaft engegenbrachte, hervor.[3]) Dieser seiner Geistesrichtung entsprach

[1]) Windakiewicz, Materyały do historyi Polaków w Padwie. (S—A. aus dem siebenten Band des Archiwum do dziejów oświaty i literatury w Polsce. Kraków 1891. S. 22.) Ein Martinus Dambrowsky de Dambrowka erscheint auch im J. 1522 als Student an der Leipziger Universität. Tomkowicz, Metrica nec non liber nationis Polonicae universitatis Lipsiensis ab. a. 1409—1600 in demselben „Archiwum" B. II, S. 427.

[2]) Korytkowski, Prałaci i kanonicy katedry gnieźnieńskiej. Gniezno 1883. B. I. S. 203.

[3]) Näheres s. bei Morawski, Z dziejów odrodzenia. S. 88 ff. Vgl. auch den guten Artikel in der Warschauer Wielka Encyklopedya Powszechna Ilustrowana B. IX, S. 125 u. 126. Was Dalton (Lasciana S. 225 u. 270) über die Boner bringt, ist meist unrichtig. Johann Boner starb 1523, nicht 1532. Severin ist nicht sein Sohn, sondern seines Bruders Jakob. Die verwandschaftlichen Beziehungeu zu Johannes Laski liegen viel näher, als Dalton meint. Severin heiratete nach dem Tode seiner ersten Frau Sophie Bethmann († im Mai 1532) Hedwig Kościelecka, eine Nichte Laski's („neptis ex sorore mea" nennt sie der Reformator), die Tochter des Palatins von Kalisz Nikolaus

denn auch völlig die Bildung seines ältesten Sohnes Johannes. Eine Reise ins Ausland, welche alle bedeutenderen Bildungscentren berühren, den jungen Patricier mit den hervorragendsten Gelehrten der Zeit zusammenführen sollte, war nach der Ansicht des Vaters das geeignetste Mittel, die häusliche Erziehung des Sohnes zeitgemäss zu vervollständigen. Zum Reisebegleiter des kaum vierzehnjährigen Sohnes wurde ein jüngerer, aber wissenschaftlich bewährter Mann ausersehen, Anselmus Ephorinus, aus Friedeberg in Schlesien[1]) gebürtig, dessen eigentlicher Name sich hinter der damals zur Mode gewordenen humanistischen Einkleidung kaum mehr erraten lässt. (Schultz?) Ein Schüler der Krakauer Universität, welche ihn mit dem Magistergrad schmückte, lehrte er auch vorübergehend an ihr und gab sich besonders der Herausgabe der Schriften des Plinius hin. Als einer der eifrigsten Verehrer des Baseler Gelehrten in Polen gab er in Krakau im Jahre 1528 dessen „Precatio ad virginis filium Jesum“[2]) mit einer Widmung an seinen späteren Schwiegervater Andreas Vogelweider, einen geachteten Krakauer Bürger, und zwei Jahre später die Erasmische „Epistola consolatoria in adversis“,[3])

Kościelecki, der eine dem Vornamen nach unbekannte Schwester Laskis zur Frau hatte. (Janozki, Janociana I, 81). Die Briefe Nr. 40, 60, 61 und 63 in den „Lasciana“ sind nicht an den damals in Italien weilenden Johannes Boner gerichtet, sondern an dessen Vater Severin, wie die Königsberger Handschrift, welche sich Dalton willkürlich zu korrigieren erlaubte, richtig angibt. Auch der ohne Adresse und unvollständig aufgefundene Brief Nr. 56 ist jedenfalls an Severin Boner gerichtet, wie der Fundort (Königsberger Staatsarchiv), sowie eine Zusammenstellung mit Nr. 60 beweist. In Nr. 56 wird von der Rückkehr des ersten Boten aus Buda gesprochen, der zweite beginnt: Rediit mihi nuper alter meus ex Buda nuncius.

[1]) Nicht Freiburg, wie selbst die mit Eigennamen es wenig genau nehmenden Zeitgenossen schrieben. Er nennt sich selbst Pacimontanus. Jocher, Obraz bibliograficzno-historyczny literatury i nauk w Polsce. Wilno 1839. B. I. S. 67.

[2]) Einziges Exemplar in der Raczynskischen Bibliothek zu Posen.

[3]) In der Krakauer Univ.-Bibliothek.

dem Franziskanerprovinzial Marcus a Turri aus Venedig zugeeignet, heraus. Im Jahre 1530 begab er sich nun als Mentor des jungen Boner, welchem sich als Spielgefährte ein kaum zwölfjähriger Knabe[1]), Stanislaus Aichler (latinisiert Glandinus) aus Krakau, zugesellte, auf Reisen.[2]) Nach einem längeren Aufenthalt in Nürnberg, wo sie besonders zu dem bekannten Dichter Eobanus Hessus, aber auch anderen bedeutenden Humanisten und Förderern der reformatorischen Bewegung, wie Joachim Camerarius und Thomas Venatorius, in lebhafte Beziehungen traten (selbst Melanchton scheinen sie schon in dieser Zeit in Erfurt aufgesucht zu haben[3]) — kehrten sie etwa im April 1531 in Freiburg bei Erasmus ein und blieben nahezu fünf Monate bei ihm.[4]) Nicht geringere Persönlichkeiten denn König Sigismund von Polen und sein Vicekanzler Tomicki empfahlen sie dem Humanisten, indem sie der hohen Stellung, welche der Vater des jungen Johannes in Polen einnehme, wie seiner Hoffnungen, welche er auf den vielversprechenden Sprössling setze, Erwähnung thaten. Freilich, als die Ende Au-

[1]) Sein Alter ergiebt sich aus einem Briefe des Hosius an den ermländischen Bischof Dantiscus. Stanislai Hosii epistolae edd. Zakrzewski et Hipler. Cracoviae. 1879. (Band IV der Acta historica res gestas Poloniae illustrantia). B. I. S. 67.

[2]) Der jüngere Bruder des Johann Boner, Stanislaus, nahm an der Reise auch später nicht teil, wie Morawski, Z dziejów odrodzenia S. 98 vermutet. Dass er bei der Widmung des Terenz von Erasmus berücksichtigt wurde (Ioanni et Stanislao Boneris, fratribus Polonis), geschah auf ausdrücklichen Wunsch des Ephorinus. Vgl. dessen im Text besprochenen Brief vom 9. Oktober 1531. Stanislaus Boner war damals erst sieben Jahre alt. Fälschlich nahm auch Roemer (De Iusti Ludovici Decii vita scriptisque. Breslauer Inauguraldissert. v. 1874 S. 30 Note 140) an, dass hier Stanislaus Glandinus gemeint sei und ein Irrtum des Herausgebers vorliege.

[3]) Bauch, Der humanistische Dichter George von Logau im 73. Jahresbericht (1895) der Schlesischen Gesellschaft für vaterländ. Kultur. (III. Abt.: Geschichte und Staatswissenschaften) S. 25 nach einem ungedruckten Briefe des Ephorinus an Melanchthon vom 1. Juni 1559 in der Wallenberg-Fenderlinschen Bibliothek zu Landeshut in Schlesien. Ms. 1. 1, 196.

[4]) E. an Severin Boner am 1. Sept. 1531. (Czartor. Archiv).

gust geschriebenen Briefe in Freiburg eintrafen, da war die kleine Gesellschaft bereits wieder aufgebrochen, denn am ersten September teilt der Gelehrte Severin Boner bereits die Abreise seines Sohnes mit. Dieses Schreiben, trotz seiner Länge inhaltlich arm, ist der Ausdruck der Liebe und Bewunderung, welche der Gelehrte für den jungen Schlesier hegte, wegen seiner Wortfülle ein echt humanistisches Produkt, das sich mehr in allgemeinen Bildungs- und Erziehungsfragen, denn privaten Mitteilungen an den ihm sonst ganz unbekannten Adressaten ergeht. An Anselmus rühmt Erasmus noch insbesondere, er sei nicht bloss wissenschaftlich hochgebildet, sondern auch praktisch veranlagt, was ihm bei dem Kauf eines neuen Hauses und dem Umzuge sehr zu statten gekommen sei. Auch der junge Aichler erhält als sehr begabter, vielversprechender Knabe warmes Lob, man könne jedem Fürsten nur solche Söhne wünschen — eine Redewendung, welche Erasmus auch in Bezug auf Martin Dombrowski gebrauchte. Die beiden Knaben ergötzten den alternden Gelehrten öfters durch Darstellungen von Scenen aus den Komödieen des Terenz und zum Andenken an diese gemeinsam verlebte Zeit widmete er den jungen Boner bald darauf[1]) seine Ausgabe dieses Dichters.

[1]) Im Dezember 1531. In allen mir bekannten Ausgaben des Terenz trägt die Widmung das Datum des 12. Dezember 1531 (Vgl. u. a. Wierzbowski. Bibliographia polonica s. XV et XVI. Varsoviae 1889—94. T. I, Nr. 129, T. II, Nr. 1192, T. III, Nr. 2223, 2288, 2327, 2524, 2674, auch Opp. omn. III, col. 1457). Nach den Briefen des Ephorinus trug sich Erasmus schon im Oktober 1531 mit der Absicht, den Terenz herauszugeben und dem Boner zu dedizieren (Br. vom 9. Oktober 1531: In dicando Terentio meae sedulitatis in Ioannem memineris maximopere oro), und im Februar 1532 spricht ersterer von der Widmung als von einer bereits vollzogenen Thatsache (Tempus et hora tibi virtutis praemia pro inscriptione praesertim Terentii feret.) Sonach ist das Datum des Widmungsbriefes auf den 12. Dezember 1532 zu verlegen. Auch in der ältesten Ausgabe (Habes hic amice lector P. Terentii Comoedias studio et opera Des. Erasmi Roterodami . . . Basileae in officina Frobeniana Mense Martio Anni 1532, vgl. Panzer, Annales typographici VII, 287), welche sonach im März 1532 erschien, trägt die Widmung bereits das falsche Datum.

Die vorliegenden Briefe gestatten uns einen Blick hinter die Coulissen dieser Widmungsgeschichte zu werfen. Darnach hatte Anselmus dem Gelehrten geraten, bei der Widmung des Terenz neben Johannes Boner auch dessen jüngeren, noch im Elternhause befindlichen Bruder Stanislaus zu berücksichtigen. Erasmus hatte dies nicht verstanden und auf Stanislaus Aichler bezogen, deshalb berichtigt hier der Mentor seine Auffassung und bittet, auch seiner eigenen Bemühungen um den jungen Johannes zu gedenken. Erasmus möge noch insbesondere an beide Brüder die Mahnung anknüpfen, sie möchten den Tugenden des jungen Thronfolgers Sigismund nacheifern, der eine wahrhaft königliche Begabung und Gesinnung schon jetzt an den Tag lege. Wie genau es Erasmus mit diesen Ratschlägen nahm, lehrt ein Vergleich mit dem Text des Widmungsvorwortes. Die von Ephorinus in Aussicht gestellte Dankspende liess indess lange auf sich warten. Resigniert schrieb Erasmus schon im August 1534 an Decius: De munere silentium, sed ego ista exsterna iam dudum ut aliena arbitror, quippe mox relicturus. Endlich im Frühjahr 1535 traf von Severin ein Schreiben ein, worin er seinem Bedauern darüber Ausdruck gibt, dass er Erasmus so lange mit einem Beweise seine Erkenntlichkeit habe warten lassen, doch sei das von Anselmus für ihn bestimmte Exemplar des Terenz erst nach einer langen Irrfahrt von anderthalb Jahren bei ihm eingetroffen. Gleichzeitig sandte er zwei goldene Medaillen mit seinem Bildnis. Sie haben sich bis jetzt erhalten in dem Nationalmuseum zu Basel und der Münzsammlung der Münchener Akademie.[1]) Die Vorderseite

[1]) Kopera, Dary z Polski dla Erazma z Rotterdamu w historycznem muzeum bazylejskiem. (Sonderabdruck aus der Sprawozdania komisyi do badania sztuki w Polsce. B. VI, Heft II u. III, S. 110—148). S. 17 ff. Sonach ist Koperas Mutmassung, das stark beschädigte Münchener Exemplar stamme aus Landau, der Heimat der Boner, zu berichtigen. Vgl. meine Recension dieser wertvollen Arbeit im Julihefte 1900 des Lemberger Kwartalnik historyczny. Da Boner im J. 1533 seine zweite Ehe mit Hedwig Kościelecka einging, so liesse sich vermuten, dass er aus diesem Anlass mehrere Exemplare dieser Medaille in Nürnberg (wie Kopera vermutet) schlagen liess.

stellt das Brustbild des vornehmen Patriciers im Panzer dar, umrahmt von der Inschrift: SEVERINUS-BONAR-CASTELLAN. ZARNOINEN:, die Rückseite trägt das Wappen und die Jahreszahl 1533.

Nicht direkt nach Italien, wie wohl ursprünglich beabsichtigt war, ging von Freiburg aus die Reise, vorerst wurde noch in Basel längere Zeit Station gemacht, wo sich der berühmte Rechtsgelehrte Amerbach ihrer annahm und ihnen bei einem friedlichen, dem Sektenwesen abgeneigten Wirt ein bequemes Quartier besorgte.

In Basel schlugen die Wellen der reformatorischen Bewegung gerade in diesen Tagen wieder recht hoch, und des Anselmus Briefe an Erasmus sind voll lebendig skizzierter Einzelheiten über die stürmischen Tagesereignisse. Der Senat habe, so berichtet er am 15. September, den Befehl erlassen, das Abendmahl unter beiden Gestalten zu empfangen, das heisse seiner Ansicht nach nichts anderes, als den Staat, statt ihn aufrecht zu erhalten, ins Verderben stürzen um einer Frage willen, welche nicht auf dem Wege tyrannischer Willkür, sondern nur durch freie Gewissensentscheidung gelöst werden könne. Das Matthäusevangelium trage Grinaeus griechisch, Oecolampadius lateinisch, ein Diakon in deutscher Sprache vor. Einen Monat später schreibt er, die religiösen Unruhen gestatteten ihm nicht länger in der Stadt zu bleiben, alles deute auf einen nahen Aufruhr hin, in öffentlichen Predigten verlange man, dem papistischen Regiment müsse gewaltsam ein Ende gemacht werden. Die Niederlage der Züricher, der Tod des Glaucoplutos (Zwingli, gefallen in der Schlacht bei Kappel am 11. Oktober 1531), Karlstadt[1]) und anderer bedeutender Häupter der Neuerung habe auf die Menge grossen Eindruck gemacht, welche jetzt der Partei des Oecolompadius die Schuld an dem Blutvergiessen zuschreibe. Oecolampadius selbst habe neulich ganz verstört die Kanzel bestiegen und das Volk zu öffentlichen Bittgebeten und Fasten aufgefordert, da der Stadt grosses Unheil drohe.

---

[1]) Diese Nachricht vom Tode Karlstadts entspricht nicht den Thatsachen.

Trotz dieser Ansage finden wir unsere Freunde noch im Februar des folgenden Jahres in Basel. Erasmus scheint sie sogar noch einmal zu sich nach Freiburg eingeladen zu haben, denn Ephorinus dankt in einem Briefe dafür, dass er ihnen einen Teil seiner Parterrewohuung angeboten habe, es sei ihm indessen unmöglich, das Anerbieten anzunehmen, in der Heimat habe er zwei Brüder, beide Geistliche, der eine zähle 50, der andere 40 Jahre, wie wünsche er, dass einer von ihnen ihm zu Diensten sein könne „loco famuli", doch leider setze die Länge und Beschwerlichkeit der Reise diesen Plänen einen unüberwindbaren Damm entgegen.

Wohl mit Beginn des Frühlings 1532 brach Anselmus mit seinen Schützlingen nach Italien auf. Sie berührten vorher Augsburg, wo sie, gestützt auf die Empfehlungen des Erasmus, bei seinen dortigen Freunden, dem angesehenen Patricier Anton Fugger und dem Kanonikus Choler, gastfreundliche Aufnahme fanden.[1]) Im Juni treffen wir sie in Padua, wo sie sich wieder an die Verehrer des Erasmus anschliessen. Der bekannte Viglius Zwichem van Aytta,[2]) damals Professor der Institutionen an der Universität und Mentor der Schwestersöhne Anton Fuggers, Heinrich und Quirinus Rehlinger, ein glühender Erasmianer, nahm sich ihrer an; er konnte sie allerdings in sein eigenes Haus nicht aufnehmen, wie Boner Erasmus mitteilt, dafür fanden sie bald ein bequemes Unterkommen in einer grösseren Studentenwohnung, welche deutsche und holländische Studierende inne hatten. Ephorinus nahm die Gelegenheit wahr und gab sich in Padua, welches damals ausgezeichnete Lehrkräfte in allen Fakultäten aufzuweisen hatte, fleissig medizinische Studien hin, welche er nach kaum zwei Jahren mit der Promotion zum Doktor der Medizin ab-

[1]) Joh. Boner an Erasmus am 8. Juni 1532. (Leipziger Universitätsbibliothek.

[2]) Er war später Geheimer Rat der Statthalterin Maria in den Niederlanden und starb im J. 1577 als Präsident des Staatsrats. Vgl. über ihn seine Selbstbiographie bei Hoynck van Papendrecht, Analecta Belgica. B. I. Bauch, George von Logau S. 24. Durand de Laur. l. c. I, 628.

schloss.[1]) Wohl bald darauf begab sich die kleine Reisegesellchaft nach Bologna. So berichtet wenigstens Erasmus,[2]) mit dem die Polen in stetem, durch die häufigen geschäftlichen Verbindungen der Fugger in Augsburg erleichterten[3]) Briefwechsel geblieben waren, mit dem Zusatz, Anselmus gedenke nach einem Besuche Brabants zu ihm zurückzukehren. Das erfüllte sich nun nicht, auch in Bologna scheinen sie längere Zeit verweilt zu haben, denn Stanislaus Aichler promovierte nach einer sehr glaubwürdigen, wenn auch sonst unverbürgten Nachricht Janozkis[4]) hier zum Doktor beider Rechte, und von hier aus begaben sie sich nach Rom — die Hauptstadt der Welt mit ihren vielen Andenken und Sehenswürdigkeiten bildete wieder einen Haltepunkt dieser durchaus nicht knapp bemessenen Reise. Auch hier vergisst der schlesische Arzt den verehrten Altmeister nicht. Im August 1535 gratuliert er ihm zu der durch ein Breve Pauls III. kurz vorher erfolgten Er-

---

[1]) Windakiewicz, a. a. O. S. 13. Prima Aprilis 1534, Gratiae in medicina cum ultima diminutione D. Anselmi Ephorini Silesii. Die octava: Tentamen, promotores: Ben. de Faventia, Hieron. de Eugubio, Ludov. Carensis, Hier. de Urbino, Hier. Coradinus. Die uncedima: Fuit conventuatus private et B. de Faventia eidem insignia tribuit. Zweimal treten unsere Bekannten auch als Zeugen bei Promotionen auf. Ephorinus bei der Promotion des Sebastian Glyth aus Posen am 23. Dezember 1532, Boner zusammen mit Graf Wolfgang Salm bei der Graduirung eines Paulus Jecoris (?) aus Norlingen und des Schlesiers Nikolaus Albinus aus Jonsdorff. (Briefliche Mitteilung des Herrn Prof. Dr. Luschin von Ebengreuth in Graz, entnommen dem von Windakiewicz nicht benützten, die Jahre 1530–39 umfassenden Codex Diversorum der Universitätsbibliothek in Padua.)

[2]) E. an Decius am 24. August 1534. (Czartoryskisches Archiv.)

[3]) Burscher, Spicilegia autographorum. Spic. III. S. X: Choler an Erasmus am 25. Juli 1534: Mitto tibi fasciculum litterarum ab Anselmo Ephorino, is tibi mittit vetustos tres autores nuper excussos in Italia et D. Antonio Fuggero dicatos.

[4]) Janozki, Janociana sive clarorum atque illustrium Poloniae auctorum moecenatumque miscellae. Varsoviae et Lipsiae 1776–1779. B. I. S. 15. Aichler erscheint mit diesem Titel im J. 1538 in Polen. Epist. Hosii. I, 76.

nennung zum Propst von Deventer,[1]) womit ein Jahreseinkommen von 1500 Gulden verbunden war. Das Tagesgespräch bildete damals der Zug Karls V. nach Tunis gegen Chaireddin Barbarossa. Anselmus schickt an den Gelehrten deshalb gleichzeitig ein Bild des Lagers von Goletta, das allerdings schon am 14. Juli von den kaiserlichen Truppen eingenommen worden war, worauf die Eroberung von Tunis selbst auch bald folgte. Im Herbste machten sie sich dann in Begleituag eines als humanistischen Dichters bedeutenden schlesischen Edelmannes George von Logau, der auch schon früher in Krakau geweilt hatte und den von Hosius im J. 1527 herausgegebenen Brief des Erasmus an König Sigismund mit lobenden Distichen geschmückt hatte, nach Unteritalien auf.[2])

---

[1]) Opp. omn. III, col. 1771. Vgl. auch oben S. 8. Die beiden Breven Pauls III sind abgedruckt bei Vischer, Erasmiana. Programm zur Rektoratsfeier der Universität Basel. Basel. 1876. S. 33.

[2]) Der Darstellung liegt das Gedicht Logaus: „Ioanni Bonero" gedruckt in Pontii Paulini viri sanctissimi doctissimique psalmi tres ... mit vielen Beistücken, Wratislaviae 1561 H_1 vo (vgl. Bauch a. a. O. S. 31) zu Grunde. Darnach hatte Logau die Bekanntschaft Boners früher schon in Padua (wohl im J. 1532) gemacht und in Rom drei Jahre später die alten Bande nur wieder angeknüpft. Die gemeinsame Reise nahm auch von Rom aus ihren Anfang, nicht von Padua, wie Bauch S. 29 meint. Es lohnt wohl, das interessante, seltene Gedicht hier abzudrucken.

Ioanni Bonero.

Hic ubi Medoacus antiquam Antenoris urbem (= Padua)
Alluit, hadriaci quem bibit unda maris,
Te primum agnovi, dehinc nos ruinosa Quirini (= Rom)
Urbs auxit coeptae foedere amicitiae.
Mox nos per Latium antiquum Campania dives
Syrenum et vidit nomine Parthenope, (= Neapel)
Tunc ubi magnanimus domita Carthagine Caesar
Carolus haec victor moenia laetus init.
Et Cumae veteres tenebrosaque antra Sibyllae
Illaque Baiani littora amoena sinus,
Mysenusque pater Lucrinoque addita claustra
Et de foetoris nomine Puteoli.
Nunc tibi quae patria Gracchi de nomine dicta
Moenia nos longo tempore post retinent,

Sie befanden sich gerade in Neapel, als der siegreiche Kaiser am 25. November hier einzog, dann besuchten sie das Grab Vergils, die Grotte der Sibylle von Cumae, den Busen von Baiae, Misenum, den Lucriner See und Puteoli. Im April 1536 sind sie wieder Zeugen des Einzuges der kaiserlichen Truppen in Rom. Hier wurde auch Ephorinus, vielleicht auf Betreiben der mächtigen Fugger, der Bankiers Karls V, von diesem in den Adelstand erhoben. Er führte im Wappen ein weisses Lamm, auf dem Wappenhelm stand eine Nymphe mit aufgelöstem Haar.[1])

Noch im April des folgenden Jahres finden wir unsere Bekannten in Rom. Wenigstens ist aus diesem Monat ein Brief Aichlers an Dantiscus[2]) erhalten, aus welchem wir erfahren, dass der ermländische Bischof auf dem letzten Reichstage in Krakau dem Vater Aichlers eine jährliche Unterstützung für seinen studierenden Sohn versprochen habe. In diesem Jahre erfolgte auch die Rückkehr nach dem Vaterlande.[3]) Poetische Grüsse der alten Bekannten empfingen Lehrer und Schüler an den Ufern der Weichsel. Der Schlesier Wolfgang Drosch aus Hirschberg beglückwünschte den jungen Patricier zur glücklichen Heimkehr,[4])

Queis non officiis simul et dignaris honore
Ipse tuum quo non, fide Bonere, Logum?
Ergo dum stabunt loca, quae peragravimus usque,
Stabit inoffenso foedere noster amor,
Anselmique tui atque mei tibi fidus Achates
Qui fuit et Chiron quod fuit Aeacidae.

[1]) Pontii Paulini psalmi ... H[IV]: In doctoris Anselmi insignia.

[2]) Wiszniewski, Historya literatury polskiej. B. IV, S. 318, wo der sonst ganz inhaltsleere Brief (vom 10. April 1537) abgedruckt ist.

[3]) Ob Anselmus mit den Boner etwa früher aufgebrochen und ob etwa auf der Rückkehr noch Frankreich besucht wurde, wie man aus Janozki (Janociana B. I., S. 75 u. 76) wo von Beziehungen Aichlers zu dem Pariser Humanisten und Philologen Wilhelm Buddaeus die Rede ist, folgern könnte, muss dahingestellt bleiben. Die knappen Nachrichten Janozki's werden durch die neueren Forschungen in so glänzender Weise bestätigt, dass man ihm zumeist vollen Glaben schenken kann.

[4]) Congratulatio de felici post longam peregrinationem in patriam reditu ... D. Ioannis Boneri. Wolfgangi Droschii Hirschbergensis Silesii. Cracoviae. Vietor. Anno Do. 1537. Das

während sein Landsmann, der rührige Friedrich Mymer aus Löwenburg in die Saiten griff, um den Leiter der Reise herzlichen Wilkommengruss zu bieten.[1]) Ephorinus erhielt bald darauf das Amt eines städtischen Arztes zu Krakau und lebte noch im J. 1568. Er schloss sich später der reformatorischen Bewegung in Polen an, obwohl er in ihr weniger hervortrat. Sein Schüler Boner hingegen wurde einer der eifrigsten und mächtigsten Förderer der religiösen Neuerung. Auch dessen Baseler Spielgefährte Stanislaus Aichler, der in den Augen seiner Zeitgenossen als eine Art Wunderkind galt — er war mit 17 Jahren Doktor beider Rechte — neigte zur neuen Lehre.[2]) Er wurde bald nach seiner Rückkehr zum städtischen Notar in Krakau ernannt und heiratete die Tochter des ebenfalls als warmen Erasmusverehrers bekannten Justus Ludwig Decius. Auch später erfreute er sich der Gunst des auch als humanistischen Dichters bekannten Dantiscus, dessen Sammlungen von Gedichten er bisweilen Erzeugnisse seiner Muse vorausschickte.

Ein sehr herzliches Verhältnis verband Erasmus mit einem jungen Ungarn, dessen spätere Schicksale eng mit Polen verknüpft sind, dem Arzte Johannes Antoninus (Sohn des Antonius) aus Kaschau. Er studierte in Krakau, promovierte hier zum Baccalaureus arcium[3]) und gab im J. 1521 ein Werk des als Olmützer Bischof verstorbenen Johann Dubravius „Theriobulia“ (Landtag der Tiere) mit einer Widmung an den Krakauer Kanonikus und Offizial Jakob Arciszewski heraus. Bald darauf begab er sich nach Padua, wo er nach kaum drei Jahren den medizinischen

---

einzige Exemplar in der kais. Bibliothek zu St. Petersburg. Wierzbowski, l. c. II, 67.

[1]) In salvum reditum Anselmi Ephorini . . . Ianociana I, 190. Jetzt ist kein Exemplar bekannt.

[2]) Cod. 50 (II H aa. 31) der Raczynskischen Bibliothek in Posen. Fol. 447 vo. Er unterschrieb neben anderen ein Sendschreiben vom 10. April 1563, das die kleinpolnischen Brüder zu einer Synode nach Krakau zusammenberief.

[3]) Muczkowski, Statuta nec non liber promotionum philosophorum ordinis in universitate studiorum Iagellonica. Cracoviae 1849. S. 164: A. D. 1517 ad Quattuor tempora S. Crucis.

Doktorgrad erhielt.[1]) Auf der Rückreise[2]) kehrte er bei Erasmus ein, der gerade damals recht heftig an Steinen litt, und gewann sich durch eine geschickte ärztliche Behandlung das volle Vertrauen des gegen Aerzte sonst recht voreingenommenen Altmeisters. Er verordnete ihm neben anderen Mitteln auch einen „leo astrologicus“,[3]) und dem Humanisten wurde wohler darnach. Er schreibt an Bozheim, er habe das Sprichwort nicht vergessen, man solle sich eines jugendlichen Barbiers bedienen, aber einen älteren Arzt zu Rate ziehen. Doch wäre an seinem Antoninus ausser seiner Zügen nichts Jugendliches, Charakter und Bildung verrieten in dem 25jährigen Jüngling die Reife des Mannes. Er pflege ihn in so aufopferungsvoller Weise, wie es kaum ein Sohn thun könne.[4]) Gross war der Schmerz des Gelehrten, als ihn Antoninus im November

---

[1]) Janocki, Janociana I, 24. Für diese sonst unverbürgte Nachricht spricht der Umstand, dass er sich im Juli 1524 in einem Briefe an den Rechtsgelehrten Ulrich Zasius (s. folg. Note) mit dem Titel „Doktor“ unterzeichnet.

[2]) Im Juli 1524 ist er in Basel. Aus diesem Monat ist ein Brief von ihm an Zasius erhalten. Abgedruckt in L. Udalrici Zasii J. C. Friburg. quondam celeberrimi epistolae ad viros aetatis suae doctissimos ed. F. A. Riegger. Ulmae 1774. 8°. p. 574 und von Bauch in Történelmi Tár Jahrgang 1885 S. 348. Der Brief trägt nur das Datum „Basileae 5. Julii“, und Bauch, welcher einen längeren Aufenthalt des Antoninus in Basel annimmt (v. 1522—24. l. c. S. 337 Anm. 1), will ihn in das Jahr 1522 verlegen. Die Stelle aus dem Briefe an Marcus Laurinus vom 1. Januar 1523, opp. III, col. 755, wo E. von einem jungen, begabten und bescheidenen Arzt, namens Johannes, spricht, der bei ihm weile, ist, vorausgesetzt, dass das Datum des Briefes richtig ist, nicht auf unseren Antoninus zu beziehen, wie es Bauch gethan hat. Dieser Annahme widerspricht auch die aus dem September 1524 (vgl. Anhang I) stammende Nachricht in dem Bozheim gewidmeten Catalogus auctus: Nactus sum hic iuvenem quendam Ioannem Antoninum Cassoviensem. Vgl. auch Anm. 4.

[3]) Leo astrologicus, qui sapit magiam. Ein Mittel, dessen Zubereitung ein Geheimniss war. Den Hauptbestandpunkt bildete Gold, alchimistisch „leo“ genannt.

[4]) Schlusspassus des im Anhang I besprochenen, an Bozheim gerichteten Catalogus auctus. In dem älteren Catalogus vom April

1524 verliess, — „discessit hinc meo magno dolore“ schreibt er an den als Kynologen bekannten Rudbert von Mosham, Dekan in Passau,[1]) an welchen der junge Arzt ein Schreiben mitnahm, und später noch erklärt Erasmus, ihm allein habe er sich anvertrauen können.[2]) Seine Dankbarkeit bewies er bald dadurch, dass er ihm einige Schriften des Galen widmete, eine hohe Auszeichnung, welche den Namen des auf solche Weise Geehrten allgemein bekannt machte.

Antoninus lenkte seine Schritte bald wieder nach Krakau und verheiratete sich dort mit der Tochter des Goldschmiedes Johann Zimmermann, der dieser edlen Kunst schon seit einem Menschenalter beflissen war.[3]) Erasmus weiss von seiner Gemahlin zu berichten, dass sie nicht weniger durch einen tugendhaften Charakter, als durch körperliche Schönheit ausgezeichnet sei.[4]) Sie sandte dem Humanisten auch einmal ein Geschenk, welches ihm durch seine Neuheit viel Freude machte, jedenfalls eine Handarbeit,[5]) und er unterlässt es niemals in seinen Briefen an Antoninus sie zu grüssen.

Von Krakau aus sind zwei Briefe des Arztes an Erasmus gerichtet. Im ersten berichtet er über die Verehrung, welche Erasmus in Ungarn und Polen geniesse. In Un-

---

1523 findet sich diese Stelle, welche bisher den einschlägigen Forschern entgangen war, nicht. Opp. omn. B. I vor den Briefen. (Ohne Pagination.)

[1]) Opp. III, col. 825.

[2]) L. c. col. 856. An Heinrich Stromer: Meus Antoninus, cui uni tuto me poteram committere, abiit in suam Hungariam.

[3]) Clementis Ianicii poëtae laureati Tristium Liber I etc. (zeitgenössische Krakauer Ausgabe s. a.) fol. Gij: Epitaphium Io. Cimermani Consulis Cracoviensis:

Hic Antonini situs est socer et pater idem
Tectandri, a claris clarus utrinque viris.

Näheres bei: Lepszy, Pacyfikał sandomierski oraz złotnicy krakowscy drugiej połowy XV stulecia in den „Sprawozdania komisyi do badania historyi sztuki w Polsce.“ B. V. Heft II. S. 93.

[4]) Widmung zu Galeni medicorum principis exhortatio ad bonas artes praesertim medicinam ... D. Eras. Roter. interprete. Basileae Froben 1526.

[5]) „Linteum“ nennt es Erasmus. Opp. omn. III, col. 1044.

garn verbreite seinen Ruhm und verteidige ihn gegen seine Neider Johannes Henckell, der Hofprediger und Beichtvater der Königin Maria von Ungarn, in dessen Bibliothek keine Schrift des Erasmus fehle. In Polen sei vor allem der Kanzler Szydłowiecki, dem Erasmus kurz vorher seine Lingua gewidmet hatte, ganz für ihn eingenommen. Kostbare Geschenke, welche sein Schwiegervater anfertige, würden als Dank für die Widmung zur nächsten Frankfurter Messe abgesandt werden. Ein Jahr später (1. April 1527) dankt Antoninus für die Widmung des Galen. Neben interessanten politischen Nachrichten über die Lage Ungarns, wo gerade der Thronfolgekrieg zwischen Ferdinand von Oesterreich und Johann Zapolya, auf dessen Seite der junge Arzt steht, ausgebrochen war, erfahren wir daraus, dass Antoninus die Absicht gehabt habe, mit Henckell Erasmus aufzusuchen, doch sei plötzlich ein Schreiben des Magistrats von Kaschau eingetroffen, wonach der König die Abreise Henckells wegen der im Inlande herrschenden Unruhen nicht gestattet habe. Ihm selbst sei vom König das Anerbieten gemacht worden, in seine Dienste zu treten, doch wolle er sein Schicksal nicht an das ungewisse Los eines Kronprätendenten knüpfen und bitte deshalb Erasmus um Rat. Dieser erwiderte, er möge sich keiner Partei anschliessen, und Antoninus blieb in Krakau. Im Winter des Jahres verfiel der strebsame Arzt in eine schwere Krankheit. Infolge angestrengter medizinischer Studien wurde er geisteskrank, es kam selbst zu Tobsuchtsanfälten, so dass man ihm Handschellen anlegen musste. Im Frühling trat eine kleine Besserung ein, doch hielten die Aerzte seinen Zustand noch im Juli für hoffnungslos, und allgemein wünschte man ihm, der Tod möge ihn von dem unheilbaren Leiden erlösen.[1]) Er wurde indessen doch völlig wiederhegestellt, und Erasmus, der warmen Anteil an dem Unglück seines Lieblings nahm, meinte in einem wunderschönen Briefe,[2])

[1]) Henckell an Erasmus am 18. Juli 1528. Aus der Rhedigerana abgedruckt von Bauch in Történelmi Tár 1885. S. 353 u. 354. Vgl. auch Horawitz, Erasmiana IV, 543.

[2]) Opp. omn. III, col. 1203 (9. Juni 1529).

es wäre ihm zum Heil ausgeschlagen, dass ihn die Aerzte verlassen hätten, er hätte sich infolgedessen, menschlicher Hilfe bar, dem zugewadt, der allein Wunden schlage und heile, töte und zum Leben erwecke. Antoninus hatte geäussert, seine Sünden seien die Ursache dieser schweren Heimsuchung gewesen, worauf der Gelehrte erwidert, Gott sende derlei Uebel oft auch, um die Liebe und Geduld der Seinen auf die Probe stellen. Wie herzlich klingen dann die Mahnungen zum Schlusse: Posthac fac sis animo laeto, vir amicissime, tempestas abiit auxilio Numinis, eiusdem benignitate succedet iucunda tranquillitas. Tandem abstine a vehementioribus curis studioque vel intempestivo vel incommodo, donec valetudo pristinum robur collegerit.

Antoninus stand später selbst in aufopferungsvoller Hingebung der Tochter des Decius und dem lange Zeit schwer kranken Bischof Tomicki[1]) bei. Auch Johannes Laski liess ihm um ärztliche Hilfe für seinen in der Gefangenschaft des Zapolya schmachtenden kranken Bruder bitten.[2]) Er wurde später königlicher Leibarzt und lebte im Jahre 1562 nicht mehr.[3]) Seine Tochter heiratete einen hervorragenden, aus Zürich stammenden Arzt, Anton Schneeberger, ausserdem erfahren wir noch von einem Sohne, der gleichfalls Johann Antoninus hiess und eine Schrift Schneebergers über die Erhaltung der menschlichen Gesundheit vor der Pestseuche ins Polnische übertrug.[4])

---

[1]) Brief des Decius an Erasmus vom 21. August 1534.

[2]) Dalton, Lasciana S. 228.

[3]) Die Schrift Schneebergers „De multiplici salis usu libellus," Hieronimus Bużeński gewidmet, enthält am Ende der Widmung die Angabe: Ex soceri Joannis Antonini, piae memoriae olim Regis Sigismundi I et Sigismundi Augusti medici aedibus, 4. Maji 1562. Ossoliński, Wiadomości historyczno-krytyczne do dziejów literatury Polskiej. Kraków 1819—22. B. II. S. 262.

[4]) Książki o zachowaniu zdrowia człowieczego od zarazy morowego powietrza. Kraków. Siebeneycher. 1569. Den Schluss übersetzte der Schwager des Antoninus, der ebenfalls als Arzt bedeutende Joseph Tectander (Zimmermann). In Schneebergers Schrift „Gemma Amethystus sive carbunculus Aethiops. Cracov. 1565"

Bekannt ist Antoninus noch wegen seines innigen Freundschaftsverhältnisses zu dem sympathischen, jung verstorbenen Dichter lateinischer Elegieen Klemens Janicki.[1])

Auch mit Decius, den wir schon öfters zu erwähnen Gelegenheit hatten, stand Erasmus in brieflichem Verkehr. Jost Ludwig Dietz, aus Weissenburg im Elsass stammend, anfänglich im Dienste des älteren Johann Bonner, war eine reich veranlagte, vielseitige Natur.[2]) Als königlicher Sekretär war er diplomatisch thätig, durch glückliche, wenn auch nicht immer redliche Spekulationen (er war u. a. Münzmeister in Thorn und Königsberg, Verwalter der Salinen in Wieliczka) erwarb er sich grosse Reichtümer, er ist ferner Verfasser geschätzter Geschichtswerke, war aber auch sonst vielfach litterarisch thätig und stand mit vielen in- und ausländischen Humanisten in lebhaften Beziehungen. Ob er mit Erasmus persönlich bekannt geworden ist, ist fraglich, doch immerhin möglich. Er war im Jahre 1522 mit Peter Kmita zum Fürstentag nach Nürnberg gereist und hatte von hier aus Luther besucht,[3]) mochte also auch noch einen Abstecher nach Basel gemacht haben. Auf seine Bitte schrieb der Gelehrte im Jahre 1523 eine Paraphrase des Vaterunser und widmete sie ihm. Es muss dies ein Lieblingsthema des Decius gewesen sein, denn auch Caspar Ursinus Velius, der bedeutendste humanistische Dichter Schlesiens, und George von Logau behandelten auf sein

---

wird Antoninus sprechend eingeführt. Ueber Schneeberger vgl. Ossoliński, l. c. B. II. S. 236—297.

[1]) Ćwikliński, Klemens Janicki, poeta uwieńczony (1516 do 1543). Kraków 1893. S. 101—104, 129.

[2]) S. über ihn ausser der bereits citirten Arbeit von Roemer noch Hirschberg, O życiu i pismach Justa Ludwika Decyusza. Lwów 1874. (Separatabdruck aus dem Przewodnik naukowy i literacki) und den nichts Neues bringenden Aufsatz von Bartolomäus: „Justus Ludwig Decius. Ein deutscher Kaufmann und polnischer Staatsmann.“ (Altpreussiche Monatsschrift Bd. XXXV Heft 1 u. 2.)

[3]) Friese, Beiträge zur Reformationsgeschichte in Polen und Lithauen. Breslau 1786. B. I. S. 36.

Ersuchen denselben Stoff in poetischer Form.[1]) Nach einer längeren Unterbrechung[2]) wurde der Briefwechsel im Jahre 1528 wieder aufgenommen und rege fortgesetzt. Decius vermittelte die Uebersendung von Briefen und Geschenken der polnischen Bekannten an Erasmus und berichtete ihm ausführlich sowohl über die politischen Ereignisse im slavischen Osten, wie über seine persönlichen Angelegenheiten,[3]) und der Humanist antwortete eingehend in so langen Schreiben, wie sie sonst kaum noch Tomicki erhielt.[4]) Gerade in den letzten Lebensjahren des Erasmus war dieses Verhältnis besonders herzlich, der Austausch der Briefe ein sehr lebhafter. Aus der Korrespondenz des Erasmus erfahren wir auch sonst manche unbekannten Einzelheiten über den polnischen Staatsmann, so über sein Verhältnis zu dem Strassburger Reformator Kaspar Hedio.[5])

Ein Klient des Decius, von ihm wohl auch unterstützt, war Andreas Trzecieski, dessen Brief an Erasmus vom 28. Oktober 1527 die Rhedigerana aufbewahrt. Der Schreiber ist in eine in der polnischen Litteratur- und Reformationsgeschichte wohlbekannte Erscheinung. Er schrieb Epigramme und Elegieen auf bedeutende Persönlichkeiten und stand als begeisteter Anhänger der religiösen Neuerungen in freundschaftlichen Beziehungen zu dem gleichgesinnten

---

[1]) Ihre diesbezüglichen Gedichte (Oratio dominica in versus adstricta Casparo Ursino Velio authore und Precatio ad Deum Patrem Nobilis Georgii Logi Silesii) finden sich auf den zwei letzten Blättern der lateinischen Krakauer Ausgabe der Erasmischen „Precatio dominica“ vom J. 1525 (m. Junio, Vietor).

[2]) Br. des Decius vom 28. Februar 1528. Erasmus antwortete am 28. August d. J. Opp. III, 1093/94.

[3]) Opp. omn. III, 1475: Illud scito mihi summopere gratum esse, quod me de iis, quae in Polonia publice privatimque geruntur, tam accurate facis certiorem et amicorum ad me et meae ad amicos litterae tuto perveniant. Vgl. auch Dalton, Lasciana S. 152.

[4]) Vgl. Opp. III. 1475 (1. November 1533) und den Brief in unserer Sammlung vom 29. August 1534. Ausserdem richtete Erasmus ein längeres Schreiben an Decius Anfang März 1534, das bis jetzt nicht aufgefunden ist. Lasciana S. 177.

[5]) Horawitz, Erasmiana IV, S. 49.

Poeten Nikolaus Rej. Aus seinem Briefe erfahren wir, dass er im J. 1527, durch die Pest aus Krakau vertrieben, sich nach Leipzig und Erfurt begeben hatte, um Griechisch und Hebräisch zu studieren; er hätte auch, wenn es der Säckel erlaubt hätte, Erasmus aufgesucht. Auf der Rückreise traf er in Breslau einen Boten des Bischofs Krzycki mit Briefen an Erasmus und konnte es nicht übers Herz bringen, auch sein, „wenn auch wenig stilvolles" Schreiben beizufügen, in welchem er den Adressaten bittet, ihn in die Zahl seiner Klienten aufzunehmen und mit einigen Antwortzeilen zu beglücken. Diese Reise nach Deutschland war übrigens für Trzecieski von üblen Folgen begleitet. Da Trzecieski auch in Krakau Luthers Lehre verbreitete, wurde er von dem Bischof Tomicki zur Rechenschaft gezogen, und sein Freund, der königliche Sekretär Zambocki, hatte Mühe, ihn durch Hinweis auf seine Unschuld vor den damals recht harten Strafen (zum mindesten Einkerkerung in dem bischöflichen Gefängnis zu Lipowiec) zu bewahren.[1])

Bemerkt sei hier, dass die seit Wengierski und Lubieniecki bis auf unsere Tage[2]) regelmässig wiederholte Nachricht von Beziehungen des Vaters dieses Trzecieski zu Erasmus, dessen Schüler er selbst genannt wird, unserer Ansicht nach in das Reich der Fabel gehört[3]). Es wäre zu natürlich, dass Trzecieski, der sich in unserem Briefe Erasmus erst mit Berufung auf seine Bekanntschaft mit dem Arzt Antoninus zu nähern sucht, auf ein solches viel näher liegendes Verhältnis angespielt hätte. Auch des jüngeren Trzecieski Name wird in der Korrespondenz des Erasmus sonst nie genannt, es scheint zu keinen näheren Beziehungen gekommen zu sein.

---

[1]) Acta Tomiciana. X. S. 309. 346.

[2]) Lubieniecki, Historia reformationis Polonicae. Freistadii 1685 S. 18. Vgl. auch Janociana I, 287.

[3]) Dasselbe gilt wohl auch von dem Krakauer Drucker Bernard Wojewódka und dem Neuerer in Wilno, Abraham Kulwa, oder ist auf ein gelegentliches Bekanntwerden mit dem berühmten Humanisten zu beschränken. Es ist leicht möglich, dass Kulwa Erasmus in Löwen kennen gelernt hat, wie Friese berichtet. L. c. B. II. S. 71.

Dasselbe gilt auch von dem königlichen Leibarzt Johannes Benedicti, dessen Schreiben vom 4. Februar 1532 wir in folgendem zum Abdruck bringen.

Johannes Benedictus oder Benedicti, wie er sich gewöhnlich nur schreibt, aus dem Lausitzer Städtchen Triebel gebürtig[1]), studierte in den Jahren 1505—1512 in Krakau und errang hier die Würde eines baccalaureus und später eines Magisters der freien Künste.[2]) In den Jahren 1512 und 1513 las er an der Universität über Aristoteles uud die Kosmographie des Dionysius Alexandrinus[3]) und war auch litterarisch in hervorragender Weise thätig.[4]) Später gab er sich in Italien[5]) medizinischen Studien hin, welche er mit Erlangung des medizinischen Doktorgrades abschloss, und wurde um das Jahr 1526 königlicher Leibarzt.[6]) Er muss sich der besonderen Gunst des Königs Sigismund erfreut haben, denn er wurde bald Inhaber zahlreicher kirchlicher Würdenstellen, Domherr von

---

[1]) Fälschlich vermutet Eichhorn in ihm (Die Prälaten des ermländischen Domkapitels. Zeitschrift fär Gesch. und Altert. Ermlands III, 321) einen Italiener wegen des wohl humanistischen Beinamens Solfa. Triebel ist ein Städtchen im Kreise Sorau. Ritter, Geographisch statistisches Lexikon. Leipzig 1895. II, 954.

[2]) Muczkowski l. c. S. 146 u. 153.

[3]) Liber diligentiarum facultatis artisticae univ. Cracoviensis ed. W. Wisłocki. Cracoviae 1885. S. 107. 109.

[4]) Janociana III, 11.

[5]) Wisłocki, Catalogus codd. mss. bibl. univers. Iagellonicae Cracoviensis. Cracoviae 1877—1888. S. 240. Cod. 812. Im Jahre 1519 weilte er als Doktor der Medizin in Venedig, wo er medizinische Schriften des Johannes de S. Sophia aus Padua ankauft. Vgl. auch S. 193. Cod. 610 und Poëmata Joannis Mylii Libenrodensis poëtae laurenti s. l. 1568 Z. 6. Darnach wurde er von Karl V. in den Adelstand erhoben. Das Wappen wies einen Papagei auf. S. noch Wierzbowski, Materyały S. 81. und Hipler, Nicolaus Kopernikus und Martin Luther. Braunsberg, 1868 (S.-A. aus der Erml. Zeitschrift). S. 42, wo Benedicti in einem Brief an Dantiscus das Ende König Sigismunds I. beschreibt.

[6]) Eichhorn, l. c. S. 322. Vgl. auch Epist. Hosii, B. I und II, Index. Der streng kirchlich gesinnte Domherr und Gelehrte verdient wohl eine nähere Würdigung.

Krakau, wo er meist residierte, Ermland (hier wurde er sogar Prälat des Domkapitels), Wilno und Breslau, Probst von Bochnia. Er stand in nahen Beziehungen zu den ermländischen Bischöfen Dantiscus und Hosius, welch letzteren er öfters behandelte, und starb im J. 1561 im Alter von 81 Jahren. Sein in der Rhedigerana aufbewahrter Brief, der übrigens schon Le Clerc bekannt war,[1]) ist eine lange theologische Epistel, welche mit der Bitte schliesst, Erasmus möge ihm den Widerspruch erklären, der sich betreffs des Gebets für Verstorbene in einigen Schrift- und Väterstellen finde.

Ueber anderer wenige bedeutende Persönlichkeiten, welche mit Erasmus in Berührung gekommen, ohne dass wir neue Beiträge zu ihrer Korrespondenz liefern konnten, haben wir in den Erläuterungen zum Text der folgenden Briefe das Nötige mitgeteilt. Was nun die in einem besonderen Teil der Erasmiana zum Abdruck kommende Korrespondenz selbst anbetrifft, so haben wir, ausser den eingangs erwähnten ungedruckten Briefen nur in beschränkter Anzahl bereits Gedrucktes hier aufgenommen, zumal die Berliner Akademie der Wissenschaften eine Neuausgabe der Gesamtkorrespondenz des im Centrum der geistigen Bewegung Europas im XVI. Jahrhundert stehenden Gelehrten vorbereitet.[2]) Bei der Auswahl des bereits gedruckten Materials leitete uns neben dem Inhalt der betreffenden Nummern die Rücksicht darauf, dass manche Schreiben, welche für die Beziehungen des Erasmus zu Polen

---

[1]) Opp. omn. III, col. 1750, wo ein Satz aus diesem Briefe (nie Aeusserung des Johannes von Glogau über den monachus niger) abgedruckt ist.

[2]) Dieselbe ist Herrn Dr. Max Reich in Berlin übertragen worden. Bei dieser Gelegenheit wollen wir bemerken, dass Herr Oberbibliothekar Hofrat Foerstemann, dessen liebenswürdiger Dienstbereitschaft wir so manche Förderung der Arbeit verdanken, an der Herausgabe der Leipziger Erasmusbriefe durch seinen am 19. Dezember v. J. erfolgten Tod verhindert worden ist. Auf den Wunsch des Verstorbenen hat Herr Dr. Otto Günther, Bibliothekar an der Leipziger Universitätsbibliothek, die Herausgabe dieser Briefe übernommen.

von Wichtigkeit sind, fast ganz unbekannt waren, so der Brief des Growicki, die Widmung der Schriften Galens an Antoninus u. a. m. Bei einigen Nummern des oft citierten Briefbandes bringen wir genauere Bestimmungen des Datums und Emendationen des dort gebotenen Textes. Den Schluss bildet eine Uebersicht über die gesamte Korrespondenz des Erasmus mit Polen, soweit sie durch neuere Publikationen bereichert ist und sich auf Grund beiläufiger Notizen rekonstruieren lässt.

Anhang I.

Der Besuch der drei Brüder Laski bei Erasmus.

Die Frage nach der Zeit dieses Besuches war bisher der Gegenstand sehr geteilter Ansichten. Dalton, der Biograph des Reformators Johannes Laski (Johannes a Lasco. Gotha 1881. S. 22), dem noch neuerdings Brückner („Jan Łaski" im Warschauer „Ateneum", Juni 1898, S. 428) folgte, gab den Dezember 1523 oder Januar 1524 an, gestützt auf den von den Erasmusbiographen viel benützten Brief des Erasmus an Botzheim (zum letztenmal gedruckt bei Böcking, Ulrichi Hutteni, equitis germani, opera. Lipsiae 1859. II, 395 ff.), welcher dort am Schluss das Datum: Tertio Cal. febr. 1524 trägt. Schon Hirschberg, ein Lemberger Historiker, hatte in seiner Biographie des Hieronymus Laski (Hieronim Łaski. Lwów 1888. S. 30) die richtige Vermutung ausgesprochen, dass dieser Brief, welcher die interessante Unterredung mit dem Gesandten über Luther enthält, unmöglich aus dem Januar stammen könne, da Hieronymus Laski sich noch am 1. März 1524 in Krakau nachweisen lässt, wo er am genannten Tage bei Severin Boner zur Deckung der Reisekosten eine Anleihe von 4000 polnischen Gulden machte. Hirschberg hatte deshalb den Zeitpunkt dieses Besuches in das Ende des März oder Anfang April verlegt. Derselbe ist indes noch einen Monat weiter hinabzurücken. Hieronymus Laski befand sich, wie aus der Korrespondenz des Erasmus folgt, in Basel, als Joachim Camerarius mit einem Briefe von Luther an den Humanisten eintraf, den dieser erwiderte, während Hieronymus in Basel, wohl sogar in der Wohnung des Erasmus, weilte. Letzterer gibt sogar die Anwesenheit des Gesandten als Grund der Kürze des Antwortschreibens an. Während der Brief Luthers (bei de Wette, Luthers Briefe

und Sendschreiben. Berlin 1828. II, 498, auch Böcking, l. c. II, 407) das wenig genaue Datum „Anno 1524“ trägt, ist die Antwort des Erasmus, welche Camerarius wieder mitnahm, vom 8. Mai 1524 datiert (zuerst abgedruckt bei Böcking, l. c. II, 409). An diesem Tage befand sich also Hieronymus Laski mit seinen Brüdern noch in Basel. Vgl. Opp. omn. III, col. 1704 (Appendix): Erasmus an Pirckheimer am 3. Juni 1524: Scipsit ad me Lutherus, sed suo more... Illi respondi, sed paucissimis ac meo more civiliter; nam aderat eodem tempore Hieroslaus Baro, Regis Poloniae Orator, homo candidus et nostri amantissimus, sed Luthero vehementer infensus, quemadmodum et Rex ipse. Ferner l. c. III, 828, wo Camerarius am 30. November 1524 an Erasmus schreibt: Quid ego... in te requirere possem inve isto colloquio desiderare, quam uno Sarmata Barone minus fuisse, claro et magnifico quidem viro, sed mihi tum parum commodo? Ferner Erasmus an Camerarius l. c. col. 835 836 und an Melanchton l. c. col. 820 unter dem 6. September 1524: Cum Joachimus hic adesset, sic eram a morbo languidus, ut vix ferrem ullum colloquium ob stomachi debilitatem et incommode accidit, ut eodem tempore me obrueret Baro quidam Polonus, de quo lege catalogum nostrum auctum. Dieser „Catalogus auctus“ ist der im September 1524 bei Froben in Basel gedruckte „Catalogus novus omnium luctubrationum Erasmi Rotterodami“ (cfr. Bibliotheca Erasmiana. Répertoire des oeuvres d'Érasme. Gand 1893. I. série. S. 27), welchem der Brief an Botzheim zum ersten Male (nicht erst, wie Böcking will, der Ausgabe: „Catalogi duo operum D. Erasmi etc.... cum praefatione Amerbachi. Basiliae 1537“) vorangedruckt ist.

Was nun das irreführende Datum des Briefes an Botzheim anbetrifft, so verhält es sich damit ganz sonderbar. Im Jahre 1522 erschien zum erstenmale ein „Catalogus omnium Erasmi Roterodami lucubrationum“. Derselbe ist ganz als Widmungsbrief an den Domherrn Johann Botzheim in Konstanz gefasst und trägt am Ende das Datum: Basileae tertio Kal. Febru. Anno a Christo nato 1523. In demselben zählt Erasmus sehr ausführlich seine bis dahin erschienenen Publikationen auf, gibt zugleich bisweilen eine Geschichte des Anlasses der Abfassung, wobei selbst manche biographische Einzelheit eingestreut wird. Im September 1524 erschien nun ein zweiter „Catalogus novus omnium lucubrationum Erasmi Roterodami cum censuris et digestione singularum in suos tomos“. Derselbe hat formell dieselbe Fassung wie der erste und trägt am Schluss wieder das Datum: Tertio Kal. febr. 1523, ist aber dort, wo innerhalb des Jahres neue Schriften oder

Auflagen erschienen, erweitert, und diese neue Redaktion erfolgte erst im September 1524 ($b_2$vo: Hoc Colloquiorum opus postremum exiit auctum coronide Anno 1524 mense septembri). Die Aenderungen resp. Zusätze beginnen mit dem siebenten Blatte bei Erwähnung der Colloquia familiaria und einer im letzten Jahre von einem Dominikaner veranstalteten neuen, absichtlich korrumpierten Drucklegung der Schrift, über welche Erasmus herzieht. Weitere Erweiterungen (c_7—d_5) finden sich unter Seneca Orator, Hieronymus, besonders aber bei Erwähnung der inzwischen (September 1523) erschienenen Schrift gegen Hutten „Spongia adversus aspergines Hutteni", wo eben des Besuches des Hieronymus Laski gedacht und die Unterredung mit ihm über Luther ausführlich erzählt wird (d_3 und d_4). Der Schluss von „Cura, ut quam bellissime valeas" und leider auch das Datum stimmt dann wieder wörtlich mit der Ausgabe von 1523. Als man später bemerkte, dass das Datum unmöglich den angegebenen historischen Thatsachen entsprechen könne, änderte man willkürlich nur das Jahr (1524 statt 1523). So schon Amerbach in der von ihm besorgten Ausgabe von 1537 (s. oben), später in den Gesamtausgaben von 1540 und 1702—1706 und neuerdings noch Böcking, der den Brief nur auszüglich abdruckte.

Auffallend bleibt dann nur, dass Erasmus in dem Briefe erwähnt, Hieronymus Laski wäre von Basel aus zum Kaiser gereist, wovon sonst nichts bekannt ist, denn die Reise galt Franz I. von Frankreich. Entweder hat also, einen Irrtum des Erasmus ausgeschlossen, Hieronymus den Zweck seiner Reise verheimlicht, oder er fuhr von Blois aus noch wirklich an den Hof Karls V., was auch Hirschberg für möglich hält. Im Oktober ist Hieronymus wieder in Polen. Völlig haltlos ist die Annahme Pascals (Jean de Lasco... Son temps, sa vie, ses oeuvres. Paris 1894. S. 90), welcher den Besuch der drei Brüder bei Erasmus in das Jahr 1521 verlegt. Vgl. noch insbesondere den Passus im Briefe an Botzheim aus dem September 1524 (Böcking l. c. S. 400): Conscensurus equos deposito in mensam vasculo argenteo: „Rogo," inquit, „ut hoc animi mei pignus sinas esse apud te" und die Widmung zu dem im Oktober 1524 zuerst erschienenen, Hieronymus Laski dedizierten „Modus orandi Deum": „Sic reciprocis vicibus obambulant gratiarum munera, Hieroslae, vir clarissime. Reliqueras apud me pignus amoris in me tui, redit ad te vicissim pignus animi mutui, quem hinc proficiscens stipulabare, und am Schluss des Ganzen: „Hoc munusculum," quod non ante natum erat, quam tibi dicaretur, velis optimis fratribus tuis Joanni et Stanislao communicare." Eine

Ausgabe des „Modus orandi“ vom Oktober 1523, welche die Bibliotheca Erasmiana I, S. 120 citiert, ist unmöglich, weil Laski damals noch nicht Palatin von Sieradz war, wie er in der Widmung genannt wird.

Anhang II.

Zur Geschichte der Bibliothek des Erasmus.

Wie oben bereits bemerkt, hatte der nachmalige Reformator Johann Laski in der Zeit seines zweiten Aufenthalts bei Erasmus (etwa Februar bis Anfang Oktober 1525) Erasmus seine Bibliothek abgekauft. Das zuerst von Burigny[1]) publizierte, die diesbezügliche Vereinbarung betreffende Dokument trägt das Datum des 20. Juni 1525. Darnach veräussert Erasmus seine gesamte Bibliothek an Johannes Laski für 300 Goldkronen unter der Bedingung, dass das Recht der Benützung der Bibliothek dem Humanisten zeit seines Lebens verbleibe. Diese Klausel involvierte natürlich, dass die Bücher bis zum Tode des Erasmus in seiner Wohnung verblieben, so dass Laski, der nach einem zweiten Besuch Italiens im Frühjahr 1526 nach Polen zurückkehrte, nicht einmal sein Benutzungsrecht ausüben konnte. Er wurde vorläufig mit einem Kataloge abgefunden. Wichtig und bemerkenswert für den weiteren Verlauf der Dinge ist dann die folgende Bestimmung des Vertrags, wonach auch alle späteren Erwerbungen ohne allen Zuschlag Laski zufallen sollten mit Ausnahme neu erworbener kostbarer Codices, betreffs deren ein besonderer neuer Vergleich zu stande kommen sollte. Laski bezahlte sofort 200 Gulden, die Hälfte des Kaufpreises, und versprach den Rest nach der Rückkehr ins Vaterland zu erlegen. In der That teilt er auch schon am 1. Juli 1526 von Gnesen aus dem bekannten Rechtsgelehrten und Freund

[1]) Vie d'Érasme. Paris 1757. B. II, S. 422. Vor einigen Jahren fand ein Geistlicher in Russisch-Polen eine Abschrift dieser Urkunde in einem alten Bucheinbande und publizierte dieselbe als unbekannt in dem Warschauer Przegląd Katolicki (vom 10. Juli 1897. S. 460). Er sieht überdies noch irrtümlich den Erzbischof Johann Laski als Käufer der Bibliothek an. Ich habe die Urkunde unten (Beilage I) abgedruckt und textkritisch untersucht.

des Erasmus Bonifaz Amerbach[1]) mit, dass er gleichzeitig 200 Gulden, den Restbetrag für die Bibliothek, absende. Trotz dieser Ansage muss er das Geld doch nicht abgesandt haben, denn Erasmus behauptet es nicht empfangen zu haben.[2]) Auch im ersten Testament des Erasmus vom 22. Januar 1527 finden wir die Bemerkung: Bibliothecam totam vendidi iam pridem clarissimo Poloniae Baroni Joanni a Lasko quadringentis aureis, a quibus solvit ducentos. Weiter heisst es dort: Excepti sunt libri graeci calamo descripti in membranis aut chartis. pro quibus, si volet habere, numerabit separatim, quemadmodum docebunt syngraphae. Diese Bestimmung entspricht nicht dem Wortlaut des Vertrags, da in diesem von Handschriften im allgemeinen die Rede ist, konnte somit von Laski beanstandet werden. Denn, wenn sie auch einesteils zu seinen Gunsten sprach, insofern lateinische Handschriften ohne Zuzahlung ihm zufallen konnten, so war doch anderseits im Kontrakt nur die Rede von kostbaren Handschriften, welche Erasmus selbst für teures Geld ankaufen würde, (si magno contigerit emere), während in dieser Testamentsbestimmung alle griechischen Handschriften ohne Unterschied ausgeschieden werden.

Dann erfahren wir einige Jahre gar nichts von dieser Angelegenheit, wie denn überhaupt der briefliche Verkehr zwischen Laski und Erasmus in den folgenden Jahren abgebrochen wurde. Der Humanist hatte im J. 1527 dem Oheim Laski's, dem Gnesener Erzbischof, seine Gesamtausgabe der Werke des Ambrosius gewidmet. Der alte Herr, der übrigens Erasmus nichts weniger als gewogen war,[4]) hatte für eine solche Ehrung wenig Verständnis gezeigt und nicht einmal schriftlich für die Widmung gedankt, geschweige denn, dass er ein Geschenk, wie es in diesen Fällen Sitte war, gesandt hätte. Das konnte Erasmus nicht verwinden und seine üble Laune übertrug sich auch auf den Neffen. Erst im J. 1533 begegnen wir wieder Spuren ihrer Korrespondenz, welche wohl von Laski von neuem

---

[1]) Dalton, Lasciana S. 100.

[2]) Opp. omn. III, col. 1057. E. an Laski: De ducentis florenis facies, quod tibi commodum iudicabis. Ad me nihildum perlatum est. Der nur „Anno 1527" datierte Brief ist um den 10. Dezember dieses Jahres geschrieben, wie ich Jahrbuch Bd. XV, 213 (Brief des Trzecieski Note 2) nachgewiesen habe.

[3]) Kan, Erasmiana in Erasmiani Gymnasii Programma litterarium. Roterodami 1891. S. 8.

[4]) Dalton, Lasciana S. 106.

angeknüpft sein mochte. Vom 21. März dieses Jahres ist ein neuerdings erst veröffentlichtes[1]) Schreiben erhalten, in dem Erasmus gleich zu Anfang auf die Biblothek zu sprechen kommt. Er bedauert, dass Laski nicht der Nachfolger seines Oheims geworden sei, von dem er ihm so viel Rühmliches erzählt habe, vielleicht habe er sich gegen andere freigebig gezeigt, ihm gegenüber sei er so karg gewesen, dass er ihm für die Widmung nicht einmal in drei Worten gedankt habe. Seine Bibliothek sei jetzt hundert Kronen mehr wert, als zur Zeit der Ankaufs. Allein schon der Galen, den ihm Franciscus Asulanus geschenkt habe, werde an Ort und Stelle für 30 Gulden verkauft. Wenn Laski der Vertrag nicht reue, so werde er thun, wozu er als Ehrenmann verpflichtet sei, doch glaube er dass er ihn bereits für gelöst halte. In diesem Falle wolle er ihm die 200 Gulden zurückzahlen, es sei denn, dass Laski ihm die Summe als gebührende Spende für die Widmung des Ambrosius anzurechnen gestatte – in diesem Falle wolle er seine Grossmut preisen und sich nach einem andern Käufer umsehen.[2]) Der Bischof von Wien habe ihm schon einen diesbezüglichen Antrag gemacht. Diese Bemerkung ist nicht gerade ehrenvoll für Erasmus, sie beleuchtet recht grell eine schwache Seite des Humanisten, seine Geldgier, wenn aber Dalton[3]) behauptet, dass Laski zu Lebzeiten des Gelehrten die Restsumme in der That gesandt und Erasmus sich dieselbe wirklich als den ihm zukommenden Widmungsdank angebucht und dann noch einen „unbilligen“ Anspruch auf Zuzahlung für die Büchersammlung erhoben habe, so läßt sich eine solche Behauptung durch keinen Beleg stützen.

Laski bat in dem Antwortschreiben vom Mai des Jahres[4]) den Kontrakt nicht als gelöst zu betrachten. Er habe infolge der ungarischen Wirren, in welche sein Bruder Hieronymus verwickelt sei, grosse Ausgaben gehabt, müsse

---

[1]) Wierzbowski, Materyały do dziejów piśmiennictwa polskiego. Warszawa 1900. S. 42—44. Vgl. auch Dalton, l. c. S. 153, wo der Brief mit dem falschen Datum des 12. April erwähnt wird.

[2]) Quod si te contractus nondum poenitet, ego faciam, quod est boni viri, sed mihi videris eum habere pro derelicto. Quod si mavis imputari pro dicato Ambrosio, praedicabo tuam benignitatem et quaeram alium emptorem. Wierzbowski, Materyały S. 42.

[3]) Lasciana S. 21, 154.

[4]) Ebenda S. 150 ff.

überdies noch die Schulden seines Oheims begleichen, deshalb habe er die Restsumme bisher nicht gesandt, werde sich aber bemühen, entweder die ganze Summe oder ein Gutteil durch Vermittlung des Decius ihm zu senden. Diese letzte auffallende Wendung hatte ihren guten Grund. Laski hatte nämlich auf die wenig zarte Anspielung des Humanisten sich die 200 Gulden für die Widmung des Ambrosius anrechnen zu wollen, geantwortet, es könne ihm nur zur Ehre gereichen, wenn Erasmus seine Grossmut vor der Welt zu rühmen verspreche und ihn gebeten, die 200 Gulden, wofür er wolle, zu behalten.[1]) Darnach hätte Erasmus wirklich das Recht gehabt, sich die im J. 1525 eingezahlte Summe von 200 Gulden für die Widmung des Ambrosius anzurechnen, das that er aber nicht. Er schrieb nur noch einmal an Laski, in derAngelegenheit des Bibliothekverkaufs ändere er nichts, die Sache hänge von Laski ab.[2]) Da sich die finanzielle Lage des Gnesener Propstes auch in den folgenden Jahren nicht gerade besserte, so erfolgte die Zahlung zu Lebzeiten des Erasmus nicht mehr. Deshalb nahm der Humanist in der letzten Redaktion seines Testaments vom 12 Februar 1536, also vier Monate vor seinem Tode, die Bestimmung auf, dass seine an Laski verkaufte Bibliothek ihm nur dann übergeben werden solle, falls er 200 Gulden an seine Erben zahle. Falls Laski die Vereinbarung aufgebe, oder etwa vor ihm sterben solle, dann stehe dem Erben das Recht zu, über die Bibliothek zu verfügen.[3]) Somit blieb Laski

---

[1]) Quod de ducentis ducatis dicato Ambrosio imputandis scribis praedicandaque benignitate mea, equidem intelligo mihi nihil posse contingere honorificentius, quam a tanto viro praedicari... Quod ad ducentos illos florenos attinet, id esto tui arbitrii, ut, quo velis nomine, eos habeas. Dalton, Lasciana S. 151 u. 152.

[2]) De bibliotheca nihil muto, res erit tui arbitrii. (Am 5. März 1537). Wierzbowski, Materyały S. 44.

[3]) Opp. omn. B. I. in den unpaginierten Vorstücken, auch bei Kan, Erasmiana S. 25. Vgl. auch das „Inventarium über die Hinterlassenschaft des Erasmus vom 22. Juli 1536" als Manuskript herausgegeben von Ludwig Sieber. Basel 1889: Item eine schöne Bibliotheck mit einem Register, in dem alle bücher ordentlich bezeichnet und durch D. Erasmus seligen diener vor langist uffgeschrieben sind welche bücher der her von Lasco soverr er die will haben zwey hundert gulden schuldig wirt zu geben. Dalton (Lasciana S. 20, 21) möchte die Bestimmung des Testaments, welche er einen hässlichen und völlig unbe-

nach dem am 12 Juli 1536 erfolgten Tode des Erasmus, falls er in den Besitz der Büchersammlung eintreten wollte, nichts übrig, als die Restsumme von 200 Gulden bald möglichst zu erlegen. Am 28. September sandte er von Krakau aus zugleich mit einem Briefe an den Testamentsvollstrecker Amerbach, den wir hier zum Abdruck bringen, den rückständigen Restbetrag. Er versprach überdies in dem Briefe 100 Gulden für eine Gesamtausgabe der Werke des Erasmus, welche ein Lieblingswunsch des verstorbenen Humanisten war, zu spenden und sandte sie in der That, wie aus dem Dankesbrief der Baseler Drucker Froben und Episcopius vom 26. Dezember 1536 sich ergiebt.[1]) Die Summe überbrachte nach Basel Andreas Frycz Modrzewski, ein junger, begabter Mann, der auf Kosten Laski's in Wittenberg studierte und sich nachmals als der bedeutendste politische Schriftsteller in Polen des XVI. Jahrhunderts einen Namen machte. Am 12. November zahlte Modrzewski die geforderte Summe Amerbach aus, der in dem in seinen Besitz übergegangenen Exemplar der Vertragsurkunde einen entsprechenden Vermerk aufnahm.[2]) Daraufhin wurde auch die Bibliothek in 3 Fässern oder Kisten um Weihnachten an Laski abgesandt, der den Empfang am 5. April 1537 von Krakau aus bescheinigte.[3]) Es blieben indess noch einige finanzielle Fragen wegen der in beiden Ländern verschiedenen Geldwährung zu regeln. Laski erledigte auch diese Angelegenheit rasch, indem er die noch verlangte Nachzahlung von 33 Gulden und einem dicken Pfennig durch einen sonst unbekannten Vertrauensmann, Anton Sigoltzheim aus Strassburg, leistete.[4]) Im Juli 1537 wurde diese Summe dem Testamentsvollstrecker Amerbach eingehändigt.[5]) Auch die in dem Dokument befindliche Bestimmung über die von Erasmus nach dem J. 1525 neu erworbenen kostbaren Handschriften verursachte noch einige briefliche Auseinandersetzungen. Amerbach forderte noch eine Zuzahlung für zwei Bände der Homilien des hl. Johannes Chrysostomus zur Apostelgeschichte und überliess die Schätzung derselben Laski. Dieser antwortete auf Amerbachs diesbezüglicher

---

berechtigten (?!) Zusatz zu dem Testament nennt, um des Erasmus willen gern als unecht nachgewiesen wissen. Davon kann absolut nicht die Rede sein.

[1]) Opp. omn. III, col. 1775.

[2]) Vgl. Beilage I, Note 12 und Beilage V.

[3]) Beilage III.

[4]) Beilage V.

[5]) Ebenda.

Forderung beruhen zu wollen, zumal ihm am Besitz dieser Handschriften nicht viel gelegen sei, da selbst Erasmus nicht sicher gewesen wäre, ob der Kommentar von Chrysostomus stamme. Ob Laski betreffs dieser und einiger anderer in dem unten abgedruckten Briefe (Nr. IV) erwähnter Handschriften sich persönlich, wie er beabsichtigte, mit Amerbach verständigte und ob schliesslich von einem Zuschlag für diese Pergamenthandschriften abgesehen wurde ist nicht ersichtlich. Nach dem Wortlaute des Notariatsinstruments ist das Letztere wahrscheinlich.

Welche Schicksale die Büchersammlung des Erasmus, nachdem sie in den Besitz des vielgewanderten Reformators übergegangen, durchgemacht hat, darüber fehlen uns alle Aufschlüsse. In polnischen Bibliotheken, wenigstens in den öffentlichen, finden sich keine Spuren von Büchern des grossen Mannes. Dagegen hat sich in der Bibliothek „der grossen Kirche" zu Emden ein Erasmus einst gehöriges Buch aufgefunden, Reuchlins Elemente der hebräischen Sprache. Es war einst von Laski Albert Hardenberg, der aus der Klosterstille heraus der Reformation sich in die Arme geworfen hatte, bei seiner Promotion geschenkt worden.[1]) Wie ein Hohn auf die Zerstreuung, denen auch diese Bücherschätze des gefeierten Mannes im Laufe der Zeit erlegen sind, klingt die eigenhändige, selbstbewusste Notiz des einstigen Besitzers:

Sum Erasmi, nec muto dominum.

Beilagen.

I.

Basel, 20. Juni 1525. Burigny, Vie d'Érasme. II, 442 und Warschauer Przegląd Katolicki vom 10. Juli 1897. S. 460.

Vereinbarung betreffs des Verkaufs der Bibliothek des Erasmus an Johannes Laski.

Erasmus Roterodamus bibliothecam meam universam vendidi clarissimo Poloniae Baroni Ioanni a Lasco trecentis coronatis aureis hac lege, ut, quoad vixero, usus librorum[1] ex amicitiae iure sit illi mecum communis, proprietas tota penes illum sit perpetua: quod ius transibit etiam in illius haeredes, si, quod Deus avertat,[2] contingat illum[3] prius ex humanis decedere.[4] Interim indicem librorum velut arrabonem[5] traditionis habet. Quidquid interim accreverit,[6] et hoc illius erit, nisi si quos codices manusciptos[7] magno contigerit emere.

[1]) Spiegel, Albert Rizäus Hardenberg. Bremen 1869. S. 19

In his ex utriusque consensu fiet moderatio novi contractus, dumtaxat quod attinebit ad illam accessionem. In cuius rei fidem[9] dictus Erasmus hoc chirographum[10] mea manu descripsi affixo peculiari annuli mei signo Termino[11] anno 1525 duodecimo Cal. Iulias.

Dimidium pretii numeratum est Basileae 1525, alterum pretii dimidium postridie D. Martini anno 1536 persolutum est. Bonifacius Amerbachius, nuncupatus incomparabilis D. Erasmi Roterodami haeres, mea manu attestor.

Et ego Ioannes a Lasko praedictus[12] manus meae subscriptione fateor esse verum.

[1] Przegląd Katolicki (P.): illius statt librorum. [2] fehlt in P. [3] P.: illum contingat. [4] P.: discedere. [5] P.: arrham. [6] P.: ulterius. [7] P.: manu descriptos. [8] P.: magno pretio. [9] P.: In cuius fidei (?!). [10] P.: syngraphum. [11] Termino fehlt in P. Anstatt des folgenden hat P. nur: A. D. 1525. Et ego Ioannes a Lasco praedictus manus meae subscriptione fateor esse verum. [12] Burigny: praedicta. Der im Przegląd gebotene Text einer Abschrift aus dem XVI. Jahrhundert verdient eine gewisse Beachtung. Nach dem Wortlaute des Schlusspassus in dem Burignyschen Text liesse sich folgern, dass Laski die fehlende Hälfte der Kaufsumme zu St. Martin 1536 selbst bezahlt und dies durch seine Unterschrift bezeugt habe. Unverständlich bliebe dann die Wendung „praedicta manus meae subscriptione", denn in der Urkunde findet sich keine Unterschrift von ihm, deshalb gestattet der Zusammenhang selbst nur „praedictus" zu lesen, wie der Text des Przegląd liest. Andererseits wissen wir, dass Laski am 12. November 1536 den Rest der Summe nicht selbst erlegte, sondern „durch sinen diener Andream Fricium", den bekannten Frycz Modrzewski (vgl. Beilage V.) Die Fassung des Textes von Burigny lässt sich nur so erklären, dass im Original zwischen dem Siegel des Erasmus und der (im Juni 1525 niedergeschriebenen) Bestätigung Laskis: „Et ego Ioannes a Lasco praedictus manus meae subscriptione fateor esse verum", so viel freier Raum geblieben war, dass Amerbach nach dem Tode des Erasmus im November 1536 die Bemerkung einschalten konnte: Alterum pretii dimidium prostridie D. Martini anno 1536 persolutum est etc. Der Text Burignys, der ja die Originalurkunde vom Kardinal Passionei erhalten haben will (Vie d'Érasme II, 422) ist sonst voller und besser (z. B. die ältere Form arrabo statt arrha, die genaue Datirung), als der im Przegląd abgedruckte, welcher nach der im Besitze Laskis befindlichen Kontraktsurkunde, in welcher sich natürlich der Zusatz Amerbachs nich fand, gefertigt worden sein mochte. Sicher ist jedenfalls, dass die auf den Text Burignys gestützte Annahme Daltons (Lasciana S. 20), als wäre Laski im November 1536 in Deutschland und Basel gewesen, hinfällig wird. Auch das Verzeichnis der an Laski gesandten Bücher ist im Cod. C. VII. 19. der Baseler Universitätsbibliothek noch erhalten. Es nimmt 11 Folioblätter ein.

II.

Krakau, 28. September 1536. Baseler Univ.-Bibl. Cod. C. VII 19. fol. 85.

Laski an Amerbach.

S. Non arbitror opus esse, ut animi mei dolorem, quem ex audita nuno primum Erasmi nostri morte gravissimum sane concepi, multis apud te verbis prosequar, vir ornatissime mihique etiam charissime. Cum enim scias, quo et ille in me et ego in illum fuerim animo, me etiam tacente coniecturam facere ipse potes, quo me animo tanti viri tamque amantis mei mortem ferre oporteat. Et quidem rarius hisce temporibus, quam pro amicicia nostra ad illum atque adeo et ad te scribebam, sed si scias, mi domine Amerbachie charissime, quantis toto hoc pene quadriennio periculis quantisque adversitatibus adflicti simus, tu ipse proculdubio fatereris, mirum non esse, quod sub tanta rerum mearum perturbatione amicis omnibus satisfacere non potuerim. Certe de meo erga Erasmum amore tantum abest, ut remiserim aliquid, ut, etsi nos iam reliquit ille, si modo hoc relinquere est a morte ad immortalitatem transire, ego tamen nihil magis cupiam, quam adiumento qualicunque esse ad nominis sui memoriam perpetuitati conservandam. Non quod ille id non egregie iandudum praestiterit, sed quod ego in magna id etiam felicitatis meae parte collocatum putarem, si quid opera qualicunque mea hac sane in parte praestare possem. Ac memini sane eum, cum secum adhuc essem, eius fuisse animi, ut volumina sua omnia a morte ipsius in tomos digesta iisdem formulis excuderentur. Quod etsi nescio, an nunc quoque cuipiam curandum commiserit, tamen, si ad eam rem sumptus desit, ego in eum usum centum florenos me daturum polliceor mox, ut me ea de re feceris certiorem tempusque designaveris reponendae pecuniae, additurus et plura, si res poscat. Caeterum meminisse te puto contractus nostri illius pro Bibliotheca sua secum facti, pro qua ego, etsi nondum quod reliquum precii erat persolverim, tamen, si tua opera me hac in parte iuvare possis, rogo efficias, ne illa caream. Mitto vero nunc ad eam rem in manus tuas ducentos florenos, hoc est reliquum condicti precii, mitto et munusculum, quod grato a me animo accipias velim. Plura nunc per temporis inopiam scribere non possum, cogor enim nunc plane me ad fratrem paululum in Ungariam conferre iamque calcaria adhibenda sunt mihi. Illud tamen scito me si concilium hoc fit, istac in Italiam profecturum omnino, quantumvis obliquo itinere, ut, qui vivum Erasmum nostrum videre non possum, cineres saltem ipsius invisam. Quod restat, me tibi diligentissime commendo teque rogo, ut, me in consequenda bibliotheca illa Erasmica adiuvare velis. Vale. Cracoviae pridie Michaelis Anno 1536.

Tuus ex animo quantus est

Joannes a Lasco Gnesnensis
Praepositus manu sua.

Adresse: *Ornatissimo viro Domino Bonifatio Amerbachio Iuris utriusque doctori amico cumprimis observando.*

[Auf einem Streifen das Siegel Laskis (mit dem Wappen und der Inschrift: „Joannes de Lasko. Prepo. Gne. etc.“) aufgedrückt.]

III.

Krakau, 5. April 1537. Baseler Univ.-Bibl. Cod. C. VII. 19 fol. 95.

Laski bestätigt den Empfang der Bibliothek des Erasmus.

Joannes a Lasco, Gnesnensis praepositus, fateor mihi redditam esse universam bibliothecam incomparabilis viri Domini olim Erasmi Roterodami per ornatissimum virum D. Bonifatium Amerbachium, legum Doctorem, civem Basiliensem, quam ab eodem Domino Erasmo illo adhuc vivo emeram, neque in ea quidquam defuisse aut desideratum esse, sed iuxta elenchum reddita esse omnia. In cuius rei fidem pleniorem schaedam hanc manu mea scripsi signoque annuli mei gentilicio communivi. Cracoviae, quinta Aprilis Anno post Christum natum Millesimo quingentesimo trigesimo septimo.

Idem qui supra Ioannes
Gnesnensis praepositus manu sua.

Original mit aufgedrücktem Siegel Laskis.

IV.

Krakau, 5. April 1537. Ebenda fol. 48.

Laski an Amerbach.

S. P. Priusquam mihi redditae fuissent literae tuae una cum Erasmi olim nostri Bibliotheca, vir ornatissime, iam propemodum nundinarum francfordiensium tempus praeterierat, neque tum erat quisquam, per quem reliquum, quod debebam, transmitterem. Nunc nactus occasionem et virum, cui tuto me credere posse intelligebam, mitto quidquid mihi Andreas meus[1]) mi tendum esse significavit, praeter duorum illorum Chrysostomi voluminum precium, quorum in literis tuis meministi et quorum aestimandi facultatem, quemadmodum tu mihi permisisti, ita ego vicissim tuo iudicio libenter subscribam, putoque id ad tuum potius officium pertinere, quam ut quisquam alius id sibi sumere debeat. Quae de aliis quibusdam membranaceis libris scripsisti, ea etiam intellexi, sed horum meminit fere omnium in suis ad me literis Erasmus atque nomina etiam illorum addidit. Scripsit, post abitum a se meum inter plurima alia acccessisse. Chrysostomum in Acta Apostolorum[2]) graecum, scriptum, e Patavio allatum. Praetera fragmentum antiquitatum quoddam in membranis scriptum cum picturis et quaedam alia, quae nunc non succurrunt Brevi tamen, ut primum Erasmi literas inter scaedas meas reperero, reddam te de omnibus certiorem, nunc enim illas ad manum habere non potui. Scripserat praeterea esse alicubi Augustinum de civitate Dei suum, sciptum literis longobardicis, sed loci non memini. Ego tamen de Chrysostomo in Acta non magnopere curo, quandoquidem ne ipsi quidem Erasmo probatus est titulus. Sed de aliis vel coram tecum transigam ipse, vel ad te aliquem e meis ea causa brevi mittam.

Quod mones, ne quosvis ad Erasmi librorum lectionem admittam, id quidem etiam non admonitus facturus eram, sed tamen admonitus diligentius cavebo, nunc praesertim cum nihil sit tutum a calumnia malevolorum hominum. Antapocham, ut volebas, inclusam mitto, qua tamen nescio, an ulla sit opus, nam et sine illa facile alter alteri credimus. Elenchum operum Erasmi nostri nondum vidi, habiturus sum tamen illum propediem, miror hominum impudentiam, qui ita non verentur sua pro alienis obtrudere, quasi non sit quisquam, qui simiam in purpura agnoscat. Haec ad te nunc cursim scribere volui, nam plura per temporis angustiam non possum, brevi tamen per otium scribam plura. Vale, vir ornatissime, meque, ut coepisti, ama. Cracoviae quinta Aprilis anno 1537.

Vere et ex animo tuus

Ioannes a Lasco manu sua.

Adresse: Ornatissimo viro Domino Bonifacio Amerbachio legum doctori civi Basiliensi et amico cumprimis observando.

[Siegel Laskis (Wappen) auf der Rückseite des Blattes aufgedrückt].

---

1) Frycz Modrzewski. 2) Homiliae 55 in Acta Apostolorum.

V.

Basel, 11. Januar 1538. Ebenda fol. 47vo.

Auszug aus dem Notariatsinstrument über die Vollstreckung des Testaments des Erasmus.

. . . furs nüdt so ist die ganz Bibliotheck noch uswisung des Testaments dem wolgebornen herren Johanns von Lasco vor langist verkoufft umb vierhundert guldin, und demnoch er by leben doctoris Erasmi zwey hundert guldin bezalt, noch zwey hundert schuldig was hatt er dieselb summ in muntz geschickt durch sinen diener Andream Fricium uff martini im sechsunddrissigsten jor, und diewil der guldin inn gold dozumol geachtet ward fur achtzehendhalben batzen, soll er zu voller geltswerung unns noch dryunddrissig guldin und ein dicken pfennig, die er dann nochmols ouch usgricht und har gschickt hatt durch Anthoni Sigoltzheim von Strasburg in julio des siben und drissigsten jors, die Bibliotheck ist genantem herren von Lasko inn dryen vassen zugschickt umb wynacht im sibenunddrissigsten jor, ist ouch im uberantwort noch lut siner handtschrifft.

Lebenslauf.

Verfasser dieser Arbeit, Casimir v. Miaskowski, wurde am 30. Juni 1875 zu Posen als Sohn des Königl. Amtsgerichtssekretärs Matthias von Miaskowski und der Maria Adele geb. von Chłapowska geboren. Den ersten Unterricht genoss er in der städtischen Volksschule zu Margonin, Prov. Posen, worauf er Ostern 1885 in das Gymnasium zu Nakel (Netze) eintrat, welches er Ostern 1893 mit dem Zeugnis der Reife verliess. Darauf studirte er in den Priesterseminaren zu Posen und Gnesen Theologie und bezog, zum Subdiakon geweiht, im Sommer 1897 die Universität Breslau. Er hörte hier 5 Semester lang speziell kirchengeschichtliche, daneben auch andere theologische, historische und philosophische Vorlesungen bei den Herren Professoren und Docenten:

Krawutzcky, Laemmer, Schaefer, Sdralek, Abicht, Caro, Jiriczek, Nehring, Pughe, Schulte.

Dem kirchengeschichtlichen Seminar des Herrn Prof. Dr. Sdralek gehörte er 3 Semester an, ebenso eine Zeit lang dem slavisch-philologischen des Herrn Prof. Dr. Nehring. Unterdess zum Priester geweiht, wurde er auf Grund der Schrift: De Stanislai Hosii Cardinalis Vita et Scriptis. Pars I. (Usque ad Annum 1534) am 25. April 1899 zum Licenciaten der Theologie promoviert. Darauf in die Diöcese zurückberufen, war er erst Vikar in Kolmar (Posen), darauf Mansionar an der Pfarr- und Kollegiatkirche ad S. Mariam Magdalenam zu Posen, und bekleidet seit dem 1. Januar 1900 die Stellung eines

Domvikars daselbst. Auf Grund vorliegender Arbeit wurde er zu den theologischen Rigorosen zugelassen, welche er am 23. Juli d. J. bestand.

Indem er allen vorgenannten Herrn Professoren für den ihm zu teil gewordenen Unterricht, insbesondere auch noch Herrn Geh. Regierungsrat, Apostolischen Protonotar Prof. Dr. Laemmer, sowie Herrn Domkapitular Prof. Dr. Sdralek für das ihm so vielfach entgegengebrachte Wohlwollen seinen wärmsten Dank ausspricht, hat er noch mit dem Gefühl pietätsvoller Wehmut des am 19. Dezember v. J. heimgegangenen Oberbibliothekars der Leipziger Universitätsbibliothek Hofrat Prof. Dr. Foerstemann zu gedenken, der mit einer seltenen Liberalität ihm sein handschriftliches Material von Erasmus-Briefen zur Verfügung stellte und auf diese Weise seine Arbeit ganz besonders gefördert hat.

In Betreff seiner Studien hat Verfasser noch einige, teilweise längere, wissenschaftliche Reisen nach Krakau, Lemberg, Kurnik und Frauenburg zu erwähnen.